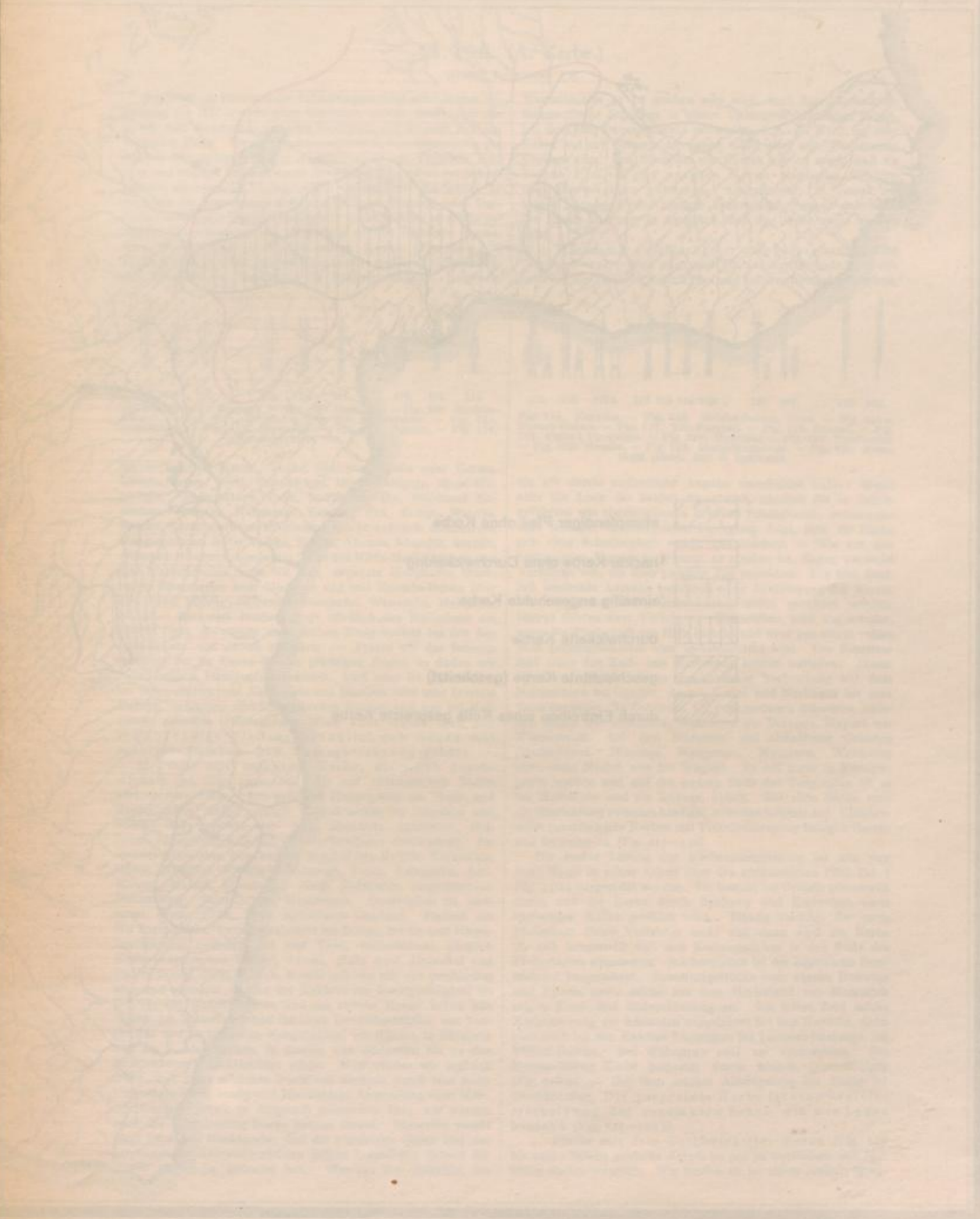


VI. PFEIL-KERB

Entworfen von LEO FROBENIUS, JUNI 1927



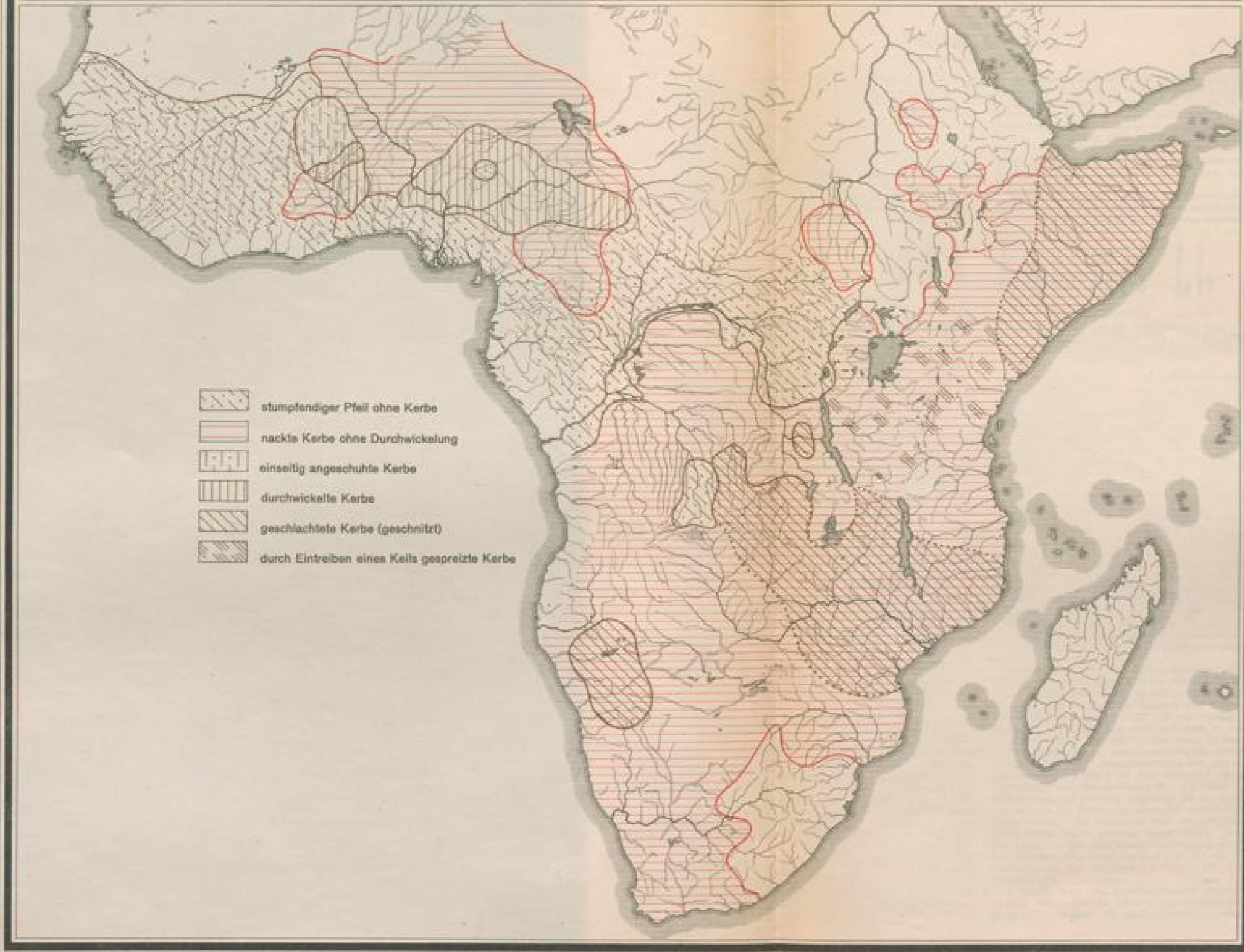
C III

N°

VI. PFEIL- KERBE

Entworfen von LEO FROBENIUS, JUNI 1927

Bearbeitet von L. RITTER v. WILM



Druck v. bayer. Topographischen Bureau, München.

C III

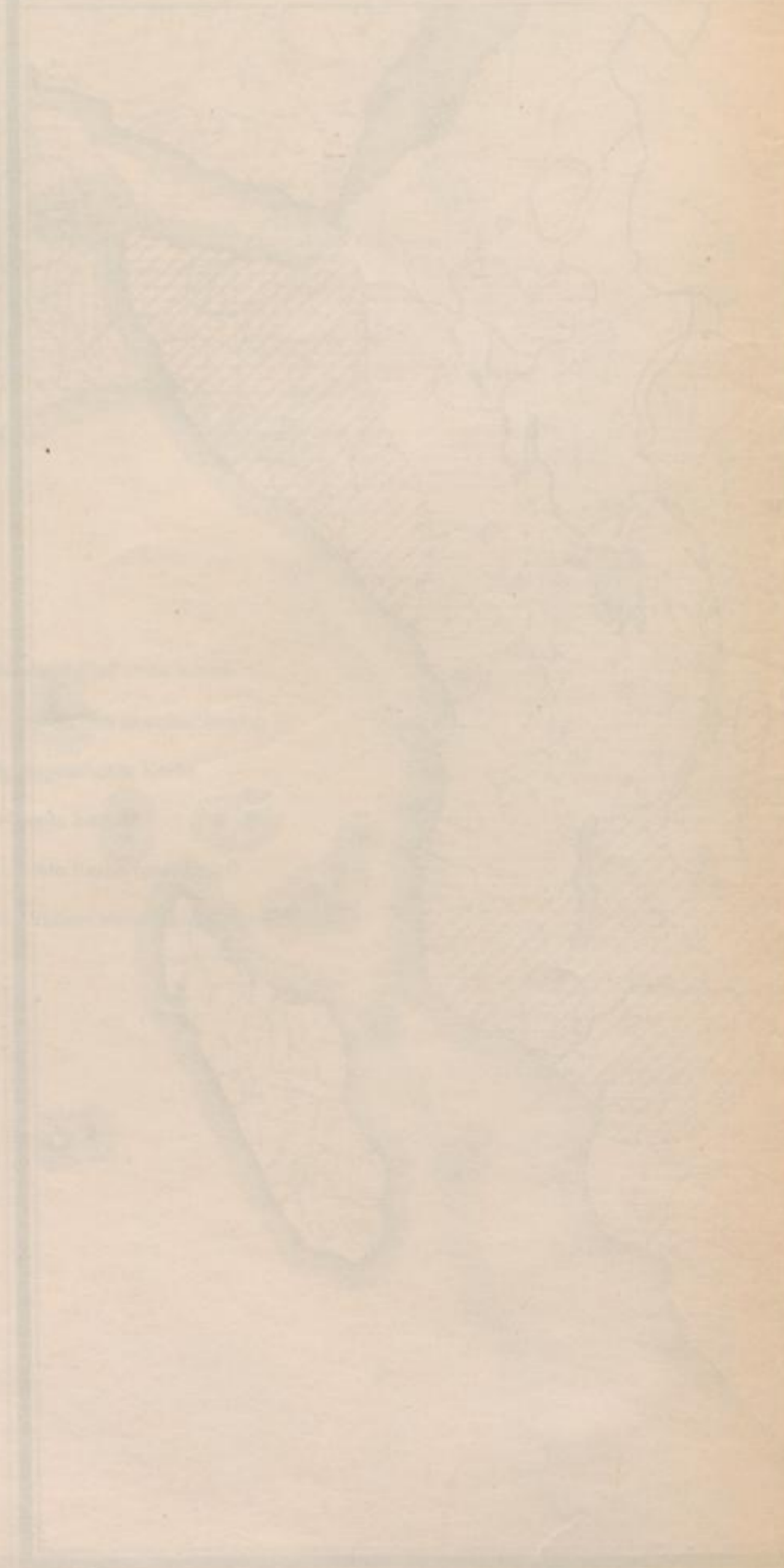
Entworfen von LEO



Nº

VI

Beitrag von J. RITTER v. WILM.



VI. Pfeil. (A. Kerbe.)

(Hierzu Kartenblatt 32)

Der Pfeil als Projektil des Schießbogens zeigt seine innige Beziehung zur Mutterwaffe ganz besonders an der Stelle, mit der er vor dem Abschluß in innigster Berührung auf ihr ruht, d. h. am stumpfen Ende. Dieses ist außerordentlich verschiedenartig gestaltet. Die entsprechenden Vorrichtungen am Pfeilende sind aber viel weniger bedingt durch das Material, aus dem der Schaft besteht, als durch die Eigenart und Beschaffenheit der Sehne. Je nachdem die Bogensehne aus Bambus (bzw. Rotang) oder Tierflechse oder Leder besteht, stellen sich in Anpassung an solche geeignete Vorrichtungen ein. Verfolgen wir die einzelnen Typen.

1. Stumpfe Pfeile ohne Kerbe (Fig. 106—108) sind heimisch in einem großen Hauptgebiet und in zwei Enklaven. Das Hauptgebiet: Senegal, Futa Djallon, Malinke, Bambara,



106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114.
Fig. 106. Gurunsi-Sansugu. — Fig. 107. Abarmbo. — Fig. 108. Bonbon-Abangi. — Fig. 109. Burun. — Fig. 110. Atakpame. — Fig. 111. Buschmann. — Fig. 112. Wakamba. — Fig. 113. Ogaden. — Fig. 114. Ovambo (sämtl. Sig. d. Inst.).

Habbe-Tombo, Senufo, Turka, Natiro, Kpelle oder Gersse, Liberia, Accra, westl. Voltabecken, Mossi-Wahiguja, Mossi-Wagadugu. Südwesttogo, Pessi, Südjeruba, Ibo, Waldland Kameruns, Bamum, Nangambi, Yaunde, Fan, Bongo, Mandja, Bateke, Kassai-aufwärts bis Mundai, Kongo-aufwärts nördlich der Mongostämme, Bubu, Buaka, Banda, Abanza, Abandja, Asande, Abangba, Abarmbo, nordwärts bis zu den Mittu-Madistämmen und der Wasserscheide zum Nil hin, ostwärts Mangbattu, Wambutti, Momwu bis zum Albertsee und mit Ruanda-Batwa über den Kiwu hinweg; südwärts Wambuba, Wanamba, Mabundu, Mobali. Die erste Enklave liegt nördlich des Rudolfssees am oberen Omo, die zweite im südlichen Kongobecken bei den Lufudi-Bakete und davon südwärts. — Prüfen wir das Sehnenmaterial der zu diesen Pfeilen gehörigen Bogen, so finden wir ausschließlich Pflanzenfaserbestand. Und zwar im Westsudan, bei Kiwu-Batwa und Südbakete aus Bambus oder sehr breitem Rotang, im Ogowe- und Ubangibecken Rotang und nur bei Kafitscho gedrehte Pflanzenfaser. Das aber heißt, daß der stumpfe Pfeil ursprünglich zum Bogen mit écharper Bambus- bzw. Rotangbesehnung gehört.

2. Pfeile mit nackter Kerbe, die nicht durchwickelt ist (Fig. 109—111), die auf afrikanischem Boden verbreitetste Form. Ein größeres Hauptgebiet im West- und Zentralsudan, einige insulare Vorkommnisse im Nilgebiet und endlich das gesamte Ost- und Südafrika inklusive südliches Kongobecken in fast ununterbrochener Ausdehnung. Im Sudan: Air, Gober, Nordhaussa, Songhai von Bamba, Karimama, Bussa, Kamari, Kamuku, Ostborgu, Bassa, Kukuruku, Ado, Kanuri, Makari, Mundang. Nach Südwesten vorgeschobene Verinselung: Salaga, Tim, Kuschuntu. Desgleichen im Südosten: Wute, Maka, Baja, Kameruner Grasland. Endlich am Nil Bari, Elliab, Tschir, westwärts bis Bongo, Burun und Hügellandstämme zwischen Nil und Tana, Gallastämme nördlich Kaffa (Angabe von Bieber), Arussi, Habr Aual, Habeskul und andere Somal, Ostgalla, Suk, Massai und von hier aus geschlossen süd- und ostwärts. Außer der Enklave der Stumpfe Pfeile im Gebiete der Lufudi-Bakete und am oberen Kassai haben alle Völker um Victoriasee und im alten Deutschostafrika, um Tanganjika und im südlichen Kongobecken, um Nyassa, in Rhodesia und im Sambesibecken, in Angola und Südafrika bis zu den Buschmännern nacktkerbige Pfeile. Nun werden wir sogleich sehen, daß diese schlichte Nacktheit vielfach durch eine komplizierende Herrichtung und Innenanlage Anwendung einer höheren Kunstfertigkeit in Anspruch genommen hat; wir werden auch die Veranlassung hierzu kennen lernen. Immerhin verrät diese primitive Nacktkerbe, daß die zugehörige Sehne und das ursprüngliche Abschlußverfahren keinen besonderen Schutz der Kerbe notwendig gemacht hat. Wie aus den Angaben des

Kartenblattes 37 zu ersehen sein wird, muß das Abschlußverfahren dieser Schützen in einem Spanngriff bestanden haben, bei dem der Daumen nicht mitwirkte, d. h. der Pfeil lag sehr locker auf der Sehne; die Sehne selbst muß sehr geschmeidig gewesen sein. Ein Blick auf die Karten 22—26 zeigt, daß zu diesen Pfeilen mit nackter Kerbe tierische Sehnen und Darmsaiten gehörten. Und in der Tat nimmt besagter Spanngriff und besagte Sehnenbeschaffenheit das Ende des Pfeiles so wenig in Anspruch, daß die Kerbe nackt bleiben kann.

3. Pfeile mit geschlachteter und gespreizter Kerbe (Fig. 112—114). Hier nun muß ich auf irreführende Beschriftung auf der Karte in Rubrik fünf und sechs aufmerksam machen,



115. 116. 116a. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124.
Fig. 115. Kanioka. — Fig. 116. Baluba-Gebiet, Urua. — Fig. 116a. Nyassa-Batwa. — Fig. 117. Tim-Paratau. — Fig. 118. Bassari. — Fig. 119. Pulbe l. Piregebiet. — Fig. 120. Muntshl. — Fig. 121. Tomberma. — Fig. 122. Namba. — Fig. 123. Mossi-Wagadugu. — Fig. 124. Moba, Bogu (sämtl. Sig. d. Instituts).

die ich durch undeutliche Angabe verschuldet habe. Wenn aber der Leser die beiden Signaturen, nämlich die in durchgeführten wie abgebrochenen braunen Schräglinien, zusammenfaßt und der nachfolgenden Darlegung folgt, läßt die Sache sich ohne Schwierigkeit wieder gut machen. — Wie aus den beifolgenden Figuren (115—120) zu ersehen ist, liegen zweierlei Verfahren vor, die dem gleichen Ziel zustreben. Die hier deutlich werdende Aufgabe beruht in einer Erweiterung der Kerbe. Die Flügel der Kerbe sollen nach außen gerichtet werden. Hierzu führen zwei Verfahren. Das erstere wird angewendet, wenn der Pfeilschaft aus Holz besteht und zwar aus einem vollen Stab herausgeschnitzt oder »geschlachtet« wird. Der Schnitzer läßt dann das End- und Kerbstück breiter ausladen. Dieses Verfahren finden wir in geschlossener Verbreitung auf dem Nordosthorn bei Ogaden, Arussi, Somal und Nachbarn bis zum Tana herunter. In Ostafrika bei verschiedenen Stämmen, nämlich Massai wie Wakamba, Wakerewe wie Barundi, Wapare wie Wanjamwesi, bei den Stämmen des abflußlosen Gebietes (Wassandau, Warangi, Wanjaturu, Wataturu, Wairamba usw., siehe Reche) wie bei Wagogo. Es soll sogar in Karagwe geübt werden und auf der andern Seite des Tanganjika ist es bei Wabudjwe und am Lukuga üblich. Bei allen diesen tritt die Herrichtung zuweilen häufiger, zuweilen seltener auf. Gleicherweise geschlachtete Kerben mit Flügelausbiegung fertigen Herero und Ovambo an (Fig. 117—120).

Die zweite Lösung der Kerbenausspreizung ist nun von Karl Weule in seiner Arbeit über den afrikanischen Pfeil Taf. I Fig. 13/14 dargestellt worden. Sie besteht im Grunde genommen darin, daß die Kerbe durch Spaltung und Eintreiben eines sperrenden Keiles gebildet wird. Häufig vertritt der zarte Pfeilschaft dieses Verfahren nicht und dann wird die Kerbe für sich hergestellt und dies Kerbenendchen in das Ende des Pfeilschaftes eingelassen. Solchergestalt ist der eigentliche Sambesipfeil hergerichtet. Sammlungsstücke vom oberen Rowuma und Nyassa sowie solche aus dem Hinterland von Mosambik zeigen Nord- und Südverbreitung an. Ich selbst fand solche Kerbspreizung am schönsten ausgebildet bei den Kanioka, dann aber auch bei den Kalebue Lupungus, bei Lomami-Bassonge, bei Südost-Baluba. Bei Wabudjwe soll sie vorkommen. Bei Nyassa-Batwa Kerbe gespreizt durch kleines Querstäbchen (Fig. 116a). — Der Sinn solcher Ausflügelung der Kerbe ist unverkennbar. Die gespreizte Kerbe ist eine Begleiterscheinung der verdickten Sehne, die aus Leder besteht (Fig. 115—116a).

4. Pfeile mit fein durchwickelter Kerbe (Fig. 117 bis 120). Solche zierliche Arbeit ist nur in westlichen und östlichen Sudan heimisch. Wir fanden sie in einem kleinen West-

und einem umfangreichen Ostgebiet. Das Westgebiet: Dagomba, Bassari, Losso, Kabre, Ssola, Ssemere, Sugu Wangara, Namba, Bariba, Tschamba, Tim Parataus, Bafilos und der Ebene, Kuschuntu, Bagu, Kpedji, Atakpame (?). Das Ostgebiet: Gona und einige Nordjoruba, Nupe, Bassa, Keffi, Mada, Toni, Gurkau, Zentrale Nordhaussa (westliche nicht!), Ankwe, Angass, Montoll, Muntschi, Donga, Djenn, Kankurru, Baschama, Batta, Werre, Piregebiet, Tengelin, Pakka, Komai, Tschamba, Bokko, Korro, Kirri, Durru, Dama, Dui, Bamum, oberer Logone. — Fragen wir nach dem Grunde dieser sorgfältigen Umwicklung der Kerbe, so leuchtet uns sogleich ein, daß sie einen Schutz darstellt. In der Tat deckt sich ihre Verbreitung im wesentlichen mit derjenigen der Anwendung der eisernen Spannurte, des Daumenringes und des Handspanners (siehe Karte 37), außerdem aber auch mit derjenigen der Verwendung der Ledersehne. Ledersehne und Eisenspanngerät machen die Ausbildung einer zur Spreizung neigenden und einer durch feine Umwicklung geschützten Kerbe notwendig.

5. Die einseitig angeschuhte Kerbe (Fig. 121—124) kommt im Westsudan und (vereinzelt) in den Haussaländern vor. Diese Pfeilschaftvorrichtung besteht darin, daß das Ende nicht in zwei, sondern in einen Flügel ausläuft. Das Pfeilende ist also

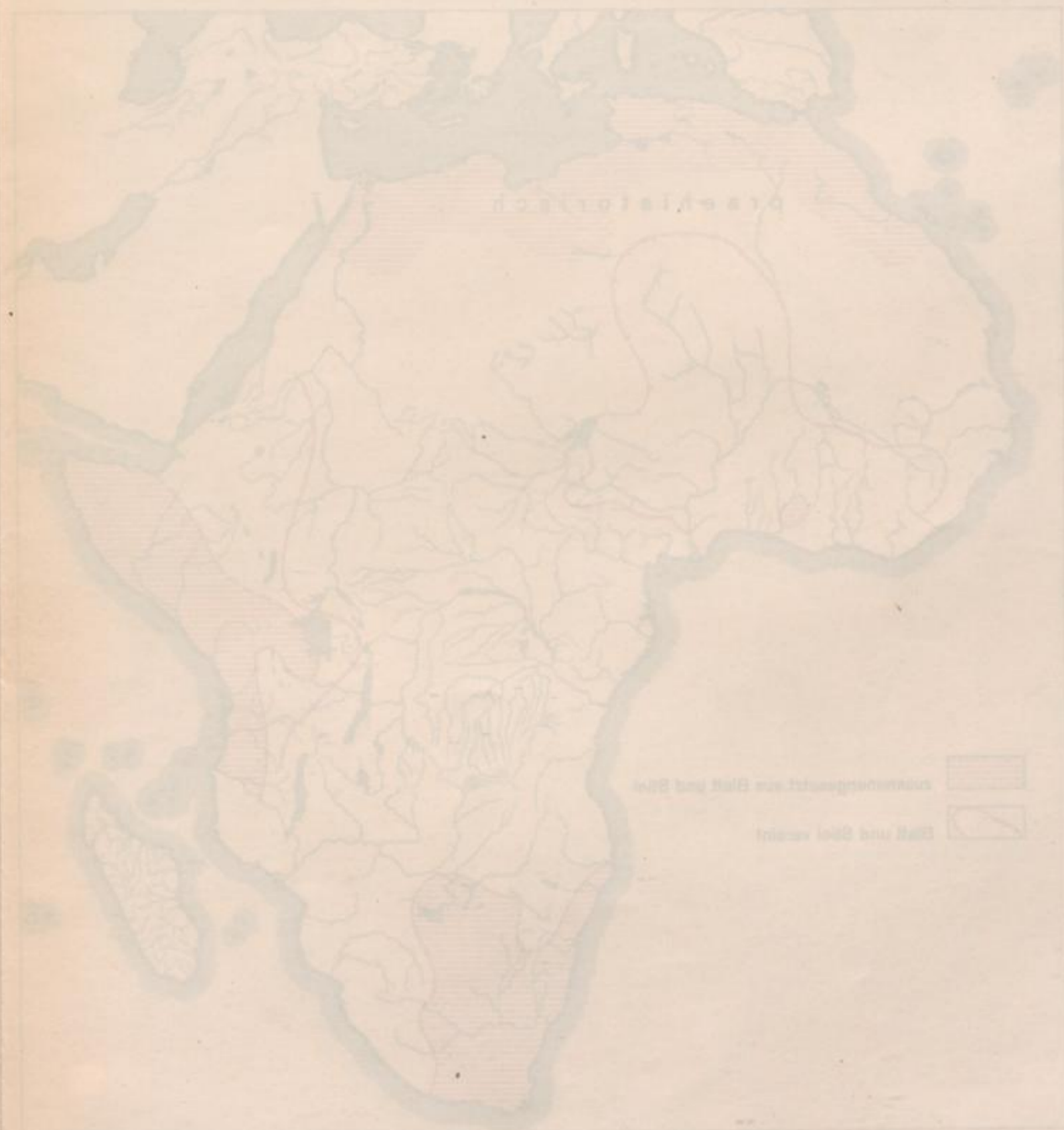
nicht eigentlich gekerbt, sondern mit einem seitlichen Dornfortsatz versehen, der beim Spannen auf der Sehne aufliegt. Entweder (Fig. 121/2) ist dieser Dornfortsatz aus dem Vollen ausgespart (so bei Tschokossi, Dagomba, Konkomba, Barba, Tamberma, Namba, bei südlichen Stämmen also nur vereinzelt), oder (Fig. 123/4) es ist der entsprechende Dorn ein an das Schaftende durch kräftige Umwicklung festgebundener Holzsplitter (so bei Mossi-Wagadugu, Bulsi-Bulsena, Bussangsi, Fada-Gurma, Moba und Natjaba). Ganz gleich angeschuhte Pfeile sah ich im Köcher »wilder« Haussa, die in den Hauptstädten ihre zeremoniellen Tänze zum Besten gaben. Sie stammten aus dem Hügelland der Kadunaquellen. — Auch diese Schuherke lebt in natürlicher Bedingtheit durch eine stärkere Sehne und Eisenspannung weiter.

Und so ergibt sich, daß die Stelle des Pfeiles, die mit dem Geburtsmoment des Abschusses in nächster Beziehung steht, stets in ihrer Vorrichtung die Natur der mütterlichen Sehne und die Spannweise deutlich widerspiegelt. Das stumpfe Ende verrät Bambusehne und Daumenverwendung, die nackte Kerbe Darm- und Flechsensaiten sowie Fehlen des Daumengriffes. Die Ledersehne stellt neue Ansprüche an die Ausgestaltung der Kerbe und ebenso Spannring und Handspanner.

C III

VI. PFEIL

Entworfen von LEO FROBENIUS
F. I. F. K. M., Juni 1923



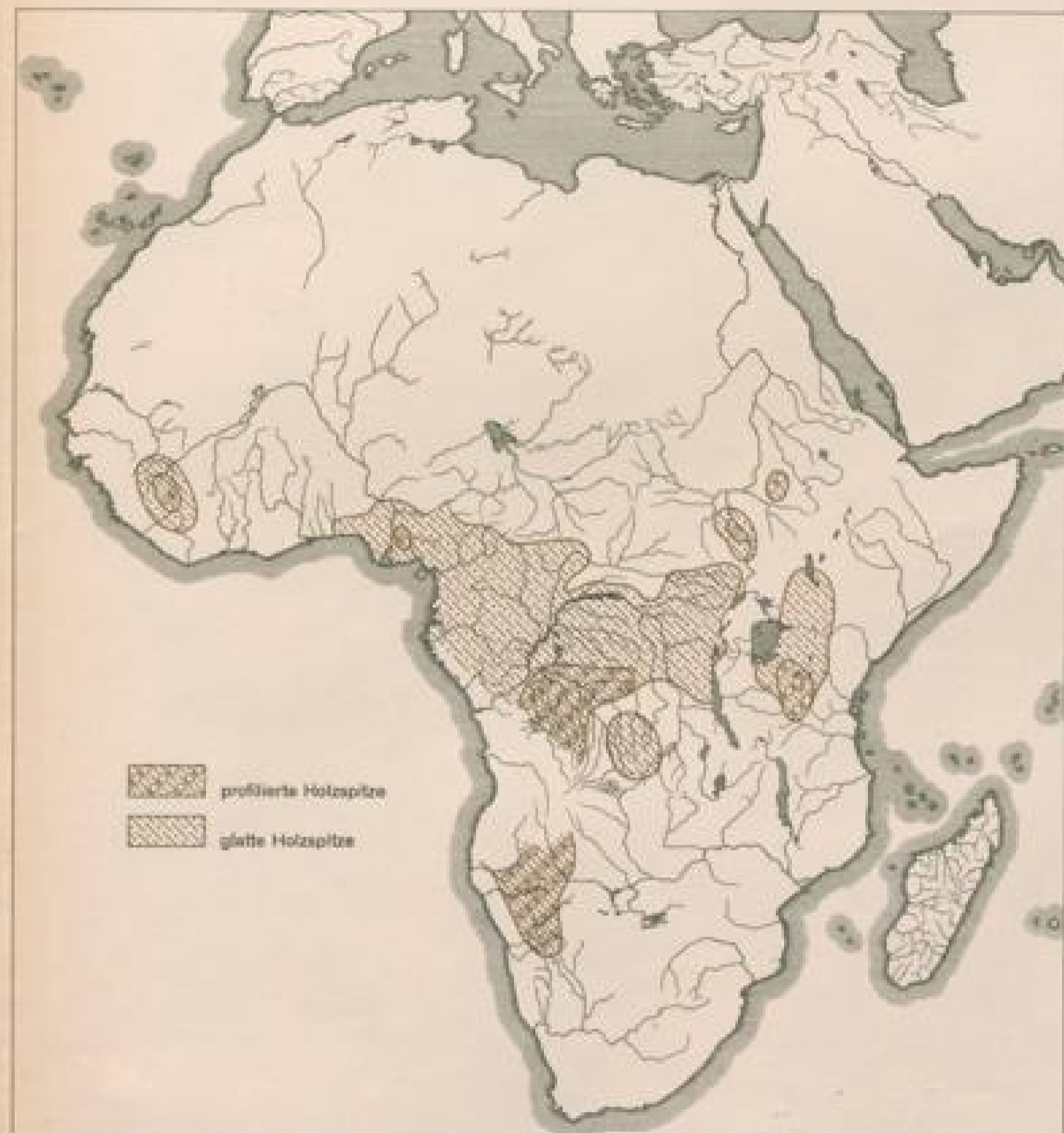
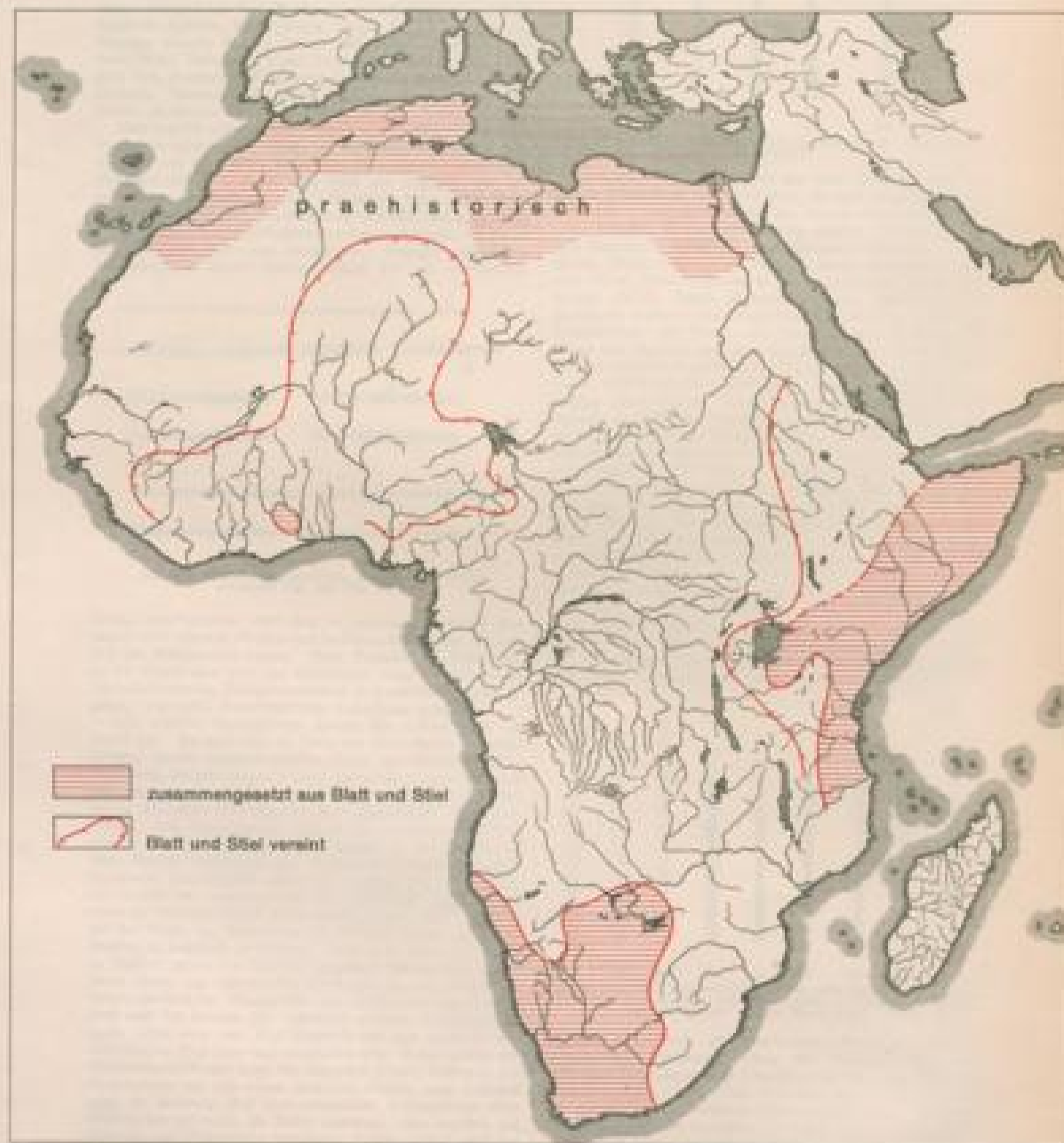
C III

Nº

VI. PFEIL- SPITZE I

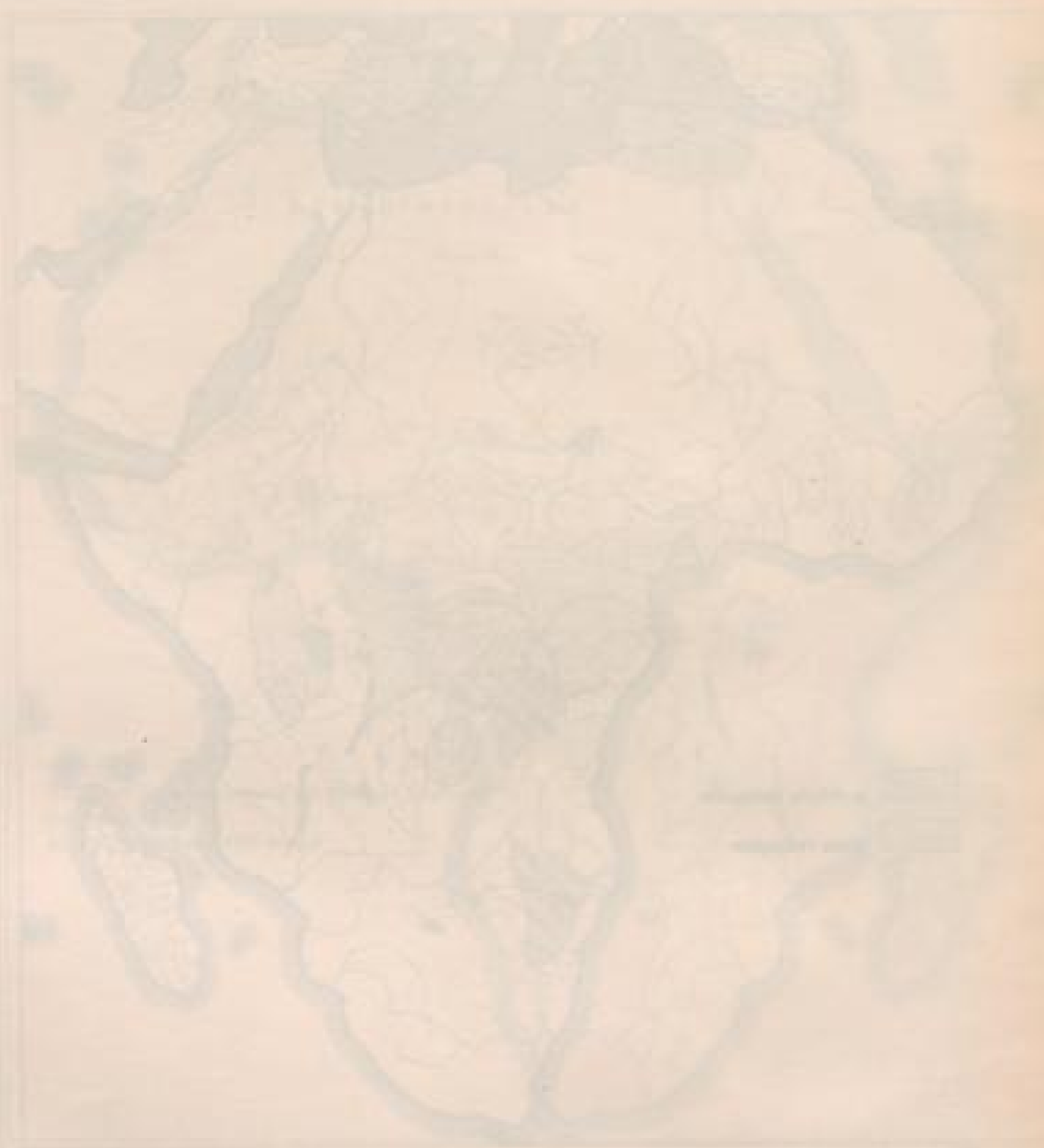
Entworfen von LEO FROBENIUS
F.I.F.K.M., JUNI 1927

Bearbeitet von L. RITTER v. WILM



SPITZBERG

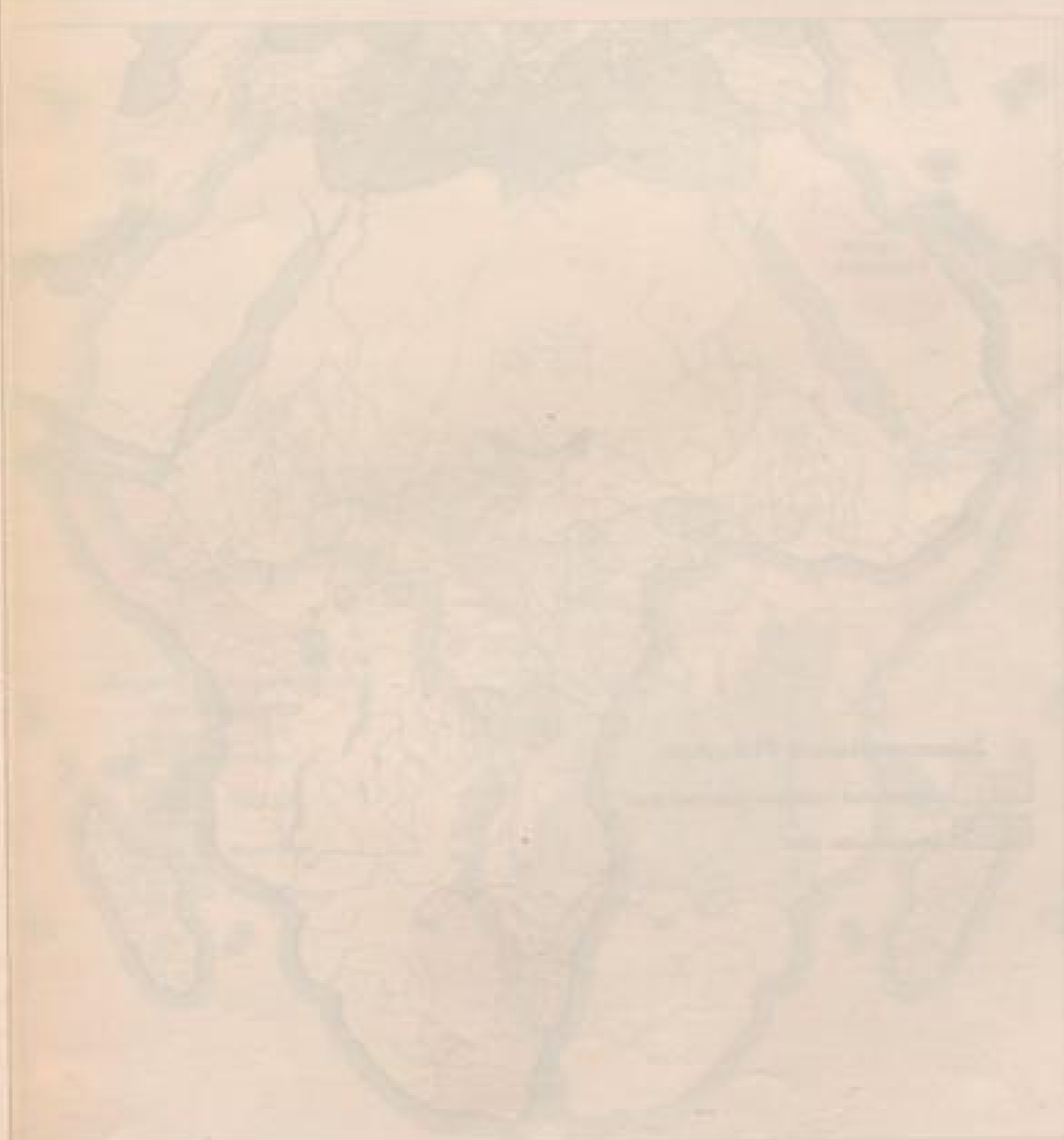
Entworfen von LEO FROBENIUS
Gezeichnet von WILHELM WILHELM



Spitzbergen, nach dem neuesten Stande

VISPRÄIL

Entworfen von LEO FROBENIUS
Gezeichnet von WILHELM WILHELM



Vispraäl, nach dem neuesten Stande

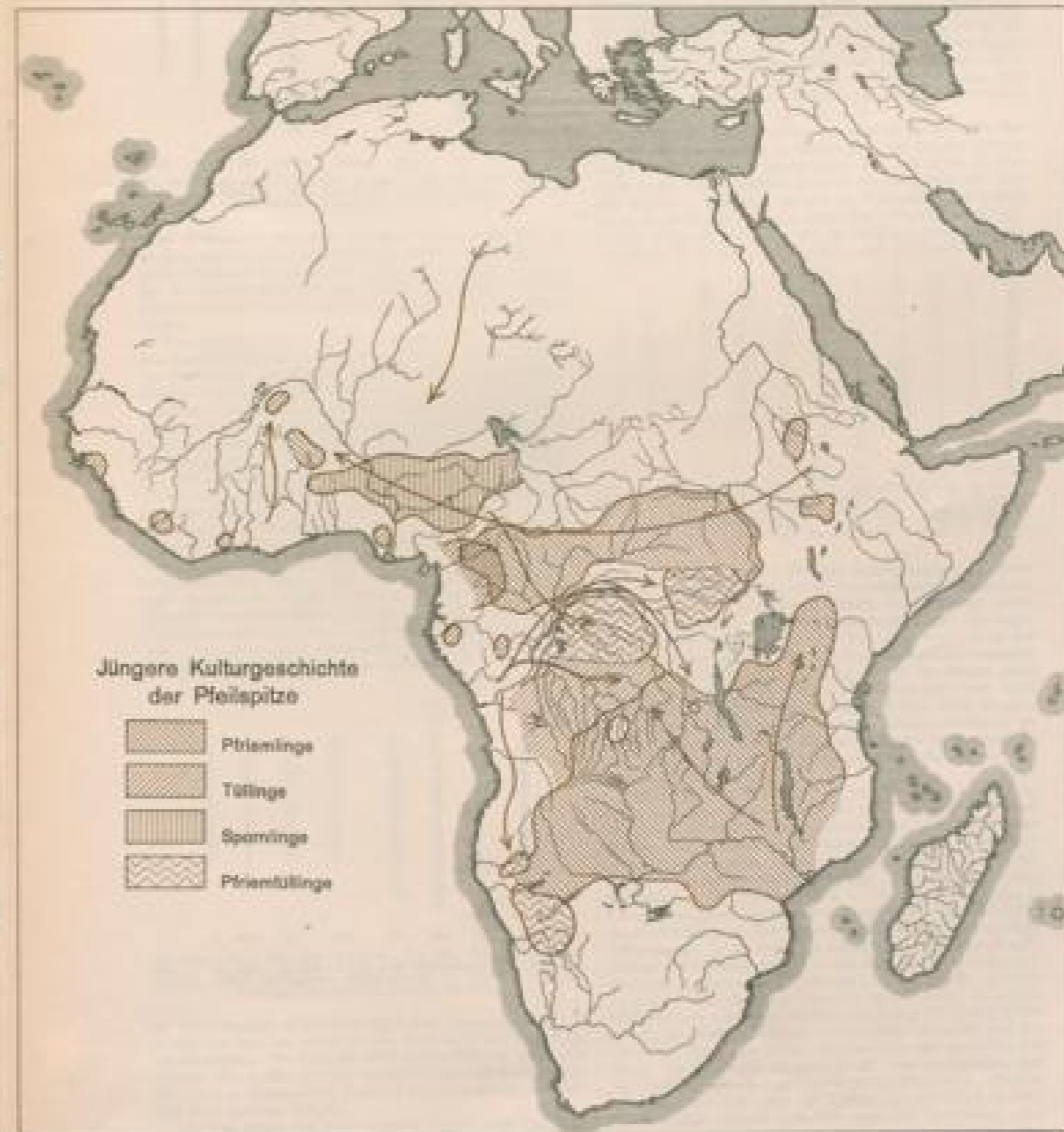
C III

Nº

VI. PFEIL - SPITZE II

Entworfen von LEO FROBENIUS
F.I.F.K.M., JUNI 1927

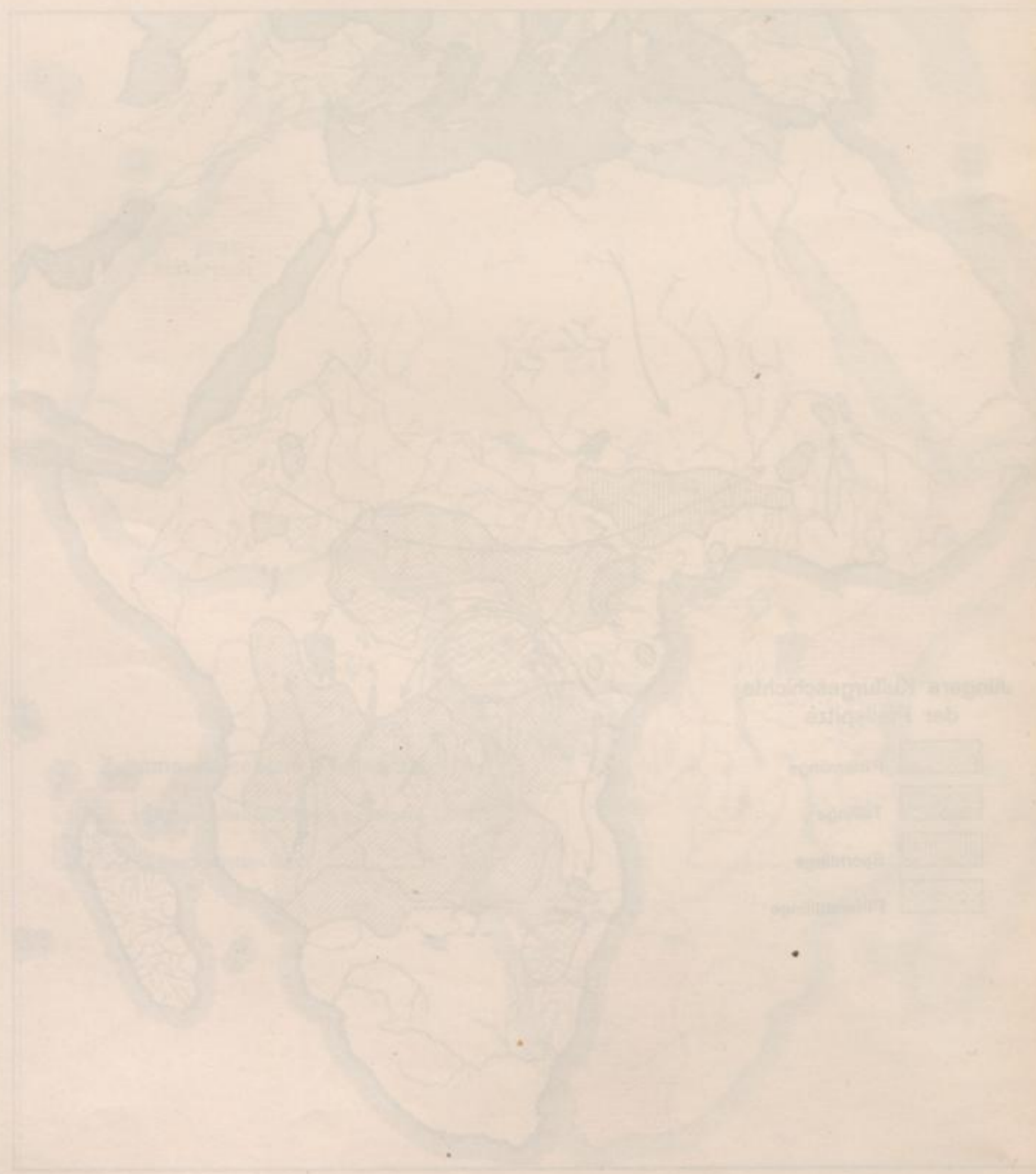
Bearbeitet von L. RITTER v. WILM



№ 2

A. SPITZEL

Entworfen von LEO FROBENIUS
Bearbeitet von L. RITTER WILM



Quelle: eigene Topographische Karten, München

VI. Pfeil. (B. Spitze.)

(Hierzu Kartenblätter 33 und 34.)

Der eigene Sinn der Bogenwaffe kommt in der Spitze der Pfeile zum Ausdruck. Wer sich nun einmal der Mühe unterzogen hat, sein Augenmerk einer eingehenderen Betrachtung afrikanischer Pfeile zu widmen, der muß darüber erstaunt sein, ein wie großer, fast unerschöpflicher Formenreichtum hier vertreten ist. Jedem, der in diesem Formengewirr nach »Geworden-sein« und »Gewesensein« Umschau halten wird, muß zunächst die Angriffslust schwinden und die Hoffnung auf eine endgültige Auflösung zuschanden werden. Auch ich, der ich mir doch seit mehreren Jahrzehnten Wege durch diese Formenwildnisse zu bahnen versuche, will zufrieden sein, wenn es gelingt, den Urwaldwänden einige Schneisen für Fernblick abzugewinnen.

Einen sicheren Ausgangspunkt gewinnen wir, indem wir (Blatt 33) die Variabilität der beiden Grundformen der afrikanischen Pfeilspitze in Augenschein nehmen. Diese sind leicht zu unterscheiden. Bei der ersten wird ein dreieckiges, flaches, schneidiges Spitzenstück, das in früherer prähistorischer Zeit aus Stein bestand und heute in Eisen geschmiedet wird, mit nach vorn gerichteter Spitze in den Pfeilschaft oder ein Zwischenstück eingeklemmt. Bei der zweiten wird eine aus hartem Holz geschnittene und möglichst noch in Feuer gehärtete oder aus Knochensplittern oder Elfenbein hergestellte, jedenfalls künstlich vorbereitete, lange und im Ausschnitt zunächst runde Priemspitze in den Schaft eingelassen. Es mag betont werden,

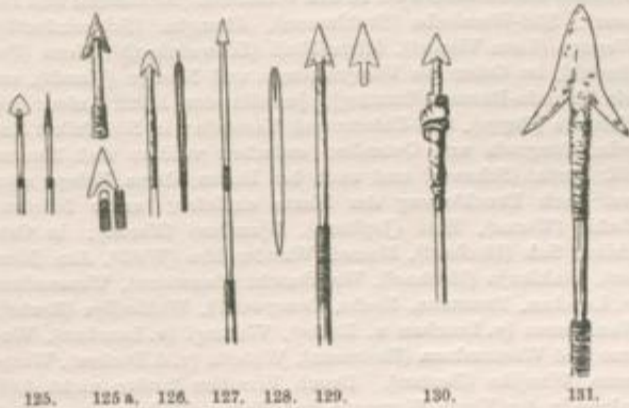


Fig. 125. Volta-Gebiet. Sig. Mellin. — Fig. 125 a. Nyassa-Batwa. — Fig. 126—127. Buschmann. — Fig. 128. Süd-Algerien. Sig. Flammand. — Fig. 129. Wagindo. — Fig. 130. Nandi. — Fig. 131. Kindiga. (Außer 126 und 128 Stücke der Institutssammlung.)

daß sich bislang eine dritte Grundform, die aus einem dem Schaft aufgesetzten, nach vorn zugespitzten Röhrenknochen oder einer aus Hartgrasrohr hergestellten Spitze (siehe Ozeanien) besteht, auf afrikanischem Boden nicht nachweisen läßt.

Die erste Grundform (hierzu das linke Blatt der Karte 33). Im Stationsgebäude und Besitz des Hauptmanns Mellin fand ich im Jahre 1909 vier Pfeile aus dem Voltagebiet mit Spitzen, die hier als Fig. 125 wiedergegeben werden. Die Pfeile, die die Länge von 55, 57, 57 $\frac{1}{2}$ und 60 cm hatten, bestanden aus einem Rohrschaft, der hinten nackt bekerbt und vorn mit einer zusammengesetzten Spitze armiert war. Die Hauptbestandteile dieser Spitze waren ein dreieckiges Eisenblatt und ein Elfenbeinstäbchen. Letzteres hatte eine Länge von 12,5 cm, lief nach hinten in einen Dorn zur Einfügung in den Rohrschaft aus und war an der Vorderspitze gespalten. Das Eisenblatt ruhte in dieser Spalte. Die Spaltung des Elfenbeinstiftes wurde zum Festhalten des Eisenblattes durch Umwicklung mit feinen Sehnen zusammengedrückt. Die Klemmung wurde dadurch verstärkt, daß in der Richtung zum Kerbende von zwei Seiten her Klemmsplittler von anscheinend geöltem Holz unter die Sehnenumschnürung getrieben waren. Die Eisenspitze befand sich so in »eiserner« Umklammerung. Diese Pfeile aus dem Voltagebiet stehen nicht vereinzelt da. Das Baseler Museum besitzt deren eine ganze Reihe mit der Bezeichnung »Salaga«. Durchaus gleichartig konstruiert sind die Pfeile der Buschmänner in Südafrika, von denen hier unter 126 und 127 zwei Typen abgebildet werden mögen. Der erste gleicht dem vorher beschriebenen Voltapfeil im Spitzenteil so vollkommen, daß ein

weiteres Wort hierüber nicht mehr zu verlieren ist. Die Spitze des Pfeiles 127 zeigt aber eine bedeutungsvolle Wandlung. In der Kontur entspricht die Spitze dem komplizierten Original noch durchaus. Sie erweist sich aber als Kontur. Denn was sich hier als äußere Form infolge tektonischer Bedingtheit zeigt, ist durch den Schnitzer rein schematisch in einem Guß nachgebildet. Das Komplizierte steht im Anfange, die technische Vereinfachung gehört der späteren Zeit an. Hier ist uns durch Kopie in Knochen das exemplifiziert, was wir im übernächsten Abschnitt als Kopie in Eisen des näheren kennen lernen werden. — Wir können diese ursprünglichen Formen aber nicht verlassen, ohne darauf hinzuweisen, daß auch das nördlichste und zwar das prähistorische Afrika gleiche Pfeilarmierung besessen haben muß. Im Besitze Prof. Flammands in Algier sah ich im Jahre 1913 zwei Elfenbein- oder Knochenstifte von annähernd gleicher Länge. Sie maßen ca. 15 cm, liefen nach hinten spitz aus und waren vorn ca. 3 cm tief gespalten. Das eine von ihnen klappte ziemlich stark, das andere 1,5 mm breit. Beide stammten aus einer Höhle im Süden Algeriens. Zieht man hierzu in Betracht, daß Algerien bis weit in die Sahara hinein, ja bis an die Grenze des Sudan fast überreich besät ist mit kleinen Steinpfeilspitzen, die in solche Knochen- oder Elfenbeinfassung durchaus passen würden, so liegt es nahe, derart gedornete und gespaltene Stifte aus Hartmaterial als Pfeilspitzen-

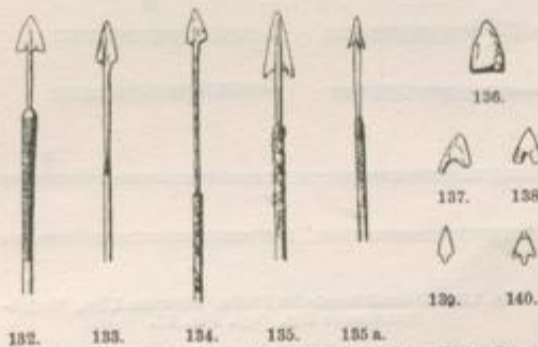


Fig. 132. Ogaden. — Fig. 133. Abflußloses Gebiet. — Fig. 134. Haussa. — Fig. 135. Gersse. — Fig. 135 a. Kuschuntu. (Alle Sig. d. Inst.) Fig. 136—137. Ägypten. (Sig. d. Inst.) — Fig. 138. Ägypten. Museum Berlin. — Fig. 139. Ägypten. (Sig. d. Inst.) — Fig. 140. Mauretania. El Begri. L. F. Grabbau, S. 61.

träger entsprechend den Formen vom Volta und aus Südafrika in Anspruch zu nehmen. Bruchstücke solcher Zwischenteile und entsprechender Pfeilspitzen aus Stein liegen nun aber sowohl im Museum von Las Palmas (von den Kjökemödingern der gegenüberliegenden Festlandküste stammend), wie auch im Museum von Kairo. Wir dürfen annehmen, daß wir hier eine prähistorisch zu chronologisierende Pfeilarmierung vor uns haben, worauf ich im Nachfolgenden zurückkommen werde.

Zunächst gilt es aber, der Verbreitung der Nachkommenschaft aus diesem Altformgut in ihren Varianten nachzuspüren. Diese ist (mit der bis heute einzigen bekannten Ausnahme der Voltapfeile) auf Ost- und Südafrika, also auf die hamitische Naturheimat, beschränkt. — Im Gebiet einer seit Jahrtausenden ringsum blühenden Metalltechnik hat die Pfeilspitze in Nordafrika eine natürliche Umbildung durchgemacht: sie hat einen Dornfortsatz empfangen, der die Einspannung in den Spalt des Zangenmittelstückes sichert (vgl. Fig. 129—131). Schon aus der Literatur ist die Verbreitung dieser Form leicht ersichtlich: Somal (Weule, Karutz), Wanderobbo (Karutz), Wakamba, Sotiko Lumbwa (Schoeller), Wanissansu (v. Luschan), Waschachi und Wasukuma (Kollmann), Westusukuma (Stuhlmann), Waluguru (Weule), Dschagga (Schoeller). Hierzu kommt aus unserm Sammlungsbestande noch: Nandi, Massal, Wamogera, Wapare, Rowuma, vereinzelt neben anderen Formen außerdem Iraku, Irangi, Iramba, Wagindo, Kindiga. Ich glaube aber nicht, daß man das abflußlose Gebiet unbedingt noch als eine Heimat dieser Form in Anspruch nehmen kann. — In Südafrika Buschmänner und (wenn man den alten Bezeichnungen der Sammlung Levaillant ganz trauen darf; es könnten auch Buschmannsprodukte sein) Hottentotten.

Hieran anschließend wäre nun eine weitere Entwicklung zu berücksichtigen, die in der Richtung der bis hierher verfolgten (Anbringung eines Dornfortsatzes) und parallel der eben für die Buschmannspfeilspitze charakterisierten verläuft. Wie bei diesen der komplizierte Bau der Spitze in einstückigem Knochengebilde nachgeahmt wird, so bei den schmiedenden Mittelfraikern in Eisen. Und hier liegt die Weiterbildung sehr nahe. Eine Verlängerung des Dornes! Das ist alles. Der verlängerte Dorn ersetzt das Verbindungsstück (Fig. 132—135). In zwei Gebieten ist diese Abwandlungsform heimisch geworden: 1. Ostafrika (Habr Aual, Hawia, Habeskul, Arussi, Ogaden, Elgonstämme, Massai, Uganda, Karagwe, Wanjambo, Barundi, Uschirombo, Wakerewe, Wasukuma, Wanjamwesi, abflußloses Gebiet, Wagogo, südl. Deutschostafrika, oberer Rowuma); 2. Westsudan (Tuareg, Asben, Songhai bei Gao, Habbe — nur am Südrand —, Südbambara, Malinke, Futa Djallon, Gersse, gelegentlich auf den Bissagos, Senufo, Natiore, Mossi, Fada-Gurma, Bussangsi, Guronsi, Moba, Tschokossi, Losso, Tamberma, Bariba, Sugu Wangara, Tim, Kuschuntu, Nordjoruba, Ado, Gona, Kukuruku, Nupe, Kamuku, Kamberi, alle Nord- und Mittelhaussa, Muntschi, Djenn, Kankurru, Baschama, Werre, Bokko, Dama, Kanuri).

Das, was bei aller späteren Umbildung des »Baues« für diese Formen charakteristisch bleibt, ist das Festhalten an der dreieckigen Form des Blattes. Wohl lappt dieses dann und wann nach rückwärts ab, wie z. B. bei dem Pfeil der Kindiga, den ich, um solches vorzuführen, oben abgebildet habe (Fig. 131). Solche Ablappung oder Rückflügelung läßt sich aber auch schon in den prähistorischen Steinspitzenformen nachweisen, von denen ich hier einige (136—140) wiedergebe. Dagegen gelangt die Stildornung in diesem Zusammenhang nie zur Anwendung.

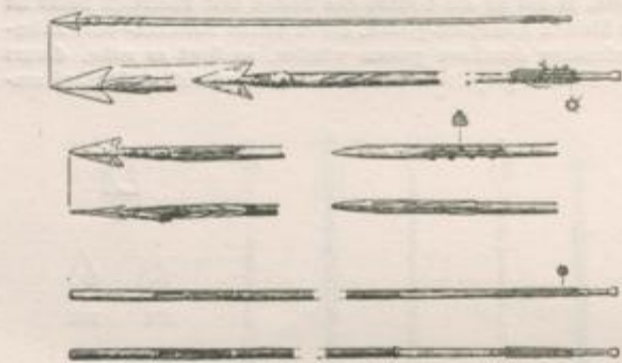


Fig. 141. Westafrikanische Pfeile. Museum Ulm. Weickmannsche Slg. Vgl. Fig. 97.

Wohin diese gehören, wird sich im nächsten Abschnitt über ursprünglich hölzerne Formen und in dem späteren über den Einfluß der Eisentechnik zeigen. Diese Tatsache des Festhaltens an der Blattkontur wird uns dermaleinst, wenn die Chronologie der prähistorischen Pfeilspitzenformen zu gesicherten Resultaten gelangt sein wird, bedeutungsvolle Aufschlüsse gewähren.

Die zweite Grundform (hierzu das rechte Blatt der Karte 33). Zu dem Fig. 97 (Text bei Kartenblatt 30) abgebildeten höchst bedeutungsvollen Bogen der Weickmannschen Sammlung, die seit einigen hundert Jahren im Besitze der Stadt Ulm ist, gehören die hier unter Fig. 141 abgebildeten Pfeile, die an Charakter und Eigenart ihrer Mutterwaffe nicht nachstehen. Drei Eigenschaften sind es, die sie sogleich als Verwandte der Kassaipeile erkennen lassen: 1. die Befiederung (siehe Text zu Kartenblatt 35), 2. die lange Tüllenspitze, 3. die kunstvolle Schnitzarbeit hinter der aufgesetzten Eisenspitze. Die Anzahl der radial gebundenen Halbfedern (mehr als 5), sowie die Stumpfindigkeit geben die Möglichkeit, als Provenienz für die Waffe die Südstaaten des Reiches Kongo, also etwa Bamba, in Anspruch zu nehmen. Denn nach Süden und Osten zu beginnt schon das Verbreitungsgebiet der nackten Kerbe (siehe Karte 32). Diese alten Pfeile gehören, wie gesagt, zur Verwandtschaft der Kassaipeile, was allein schon das Schnitzwerk und der Aufsatz der typischen eisernen Pfeilspitze belegen. Das mag aus dem Vergleich mit den nachfolgenden Abbildungen (Fig. 142—149) ersichtlich sein. Beim Anblick der Weickmannschen und dann der folgenden Stücke, besonders des Djumapfeiles 146 mit seinen zierlichen Köpfen, mag zunächst noch die Meinung, daß eine entwickelte Schmuckliebe diese Formen erzeugt habe, zu Recht bestehen. Der Anblick der weiteren, mit Widerhaken versehenen Stücke belehrt aber des Besseren. Diese Widerhaken finden wir auch bei Pfeilspitzen, die keinerlei Eisenaufsatz haben (vgl. Fig. 147—155). An der Guineaküste, in Angola bis zu den Ovambo, im Kongobecken

und in Ostafrika finden wir Pfeile mit derartig widerhakig, also waffenwirksam profilierten Holzspitzen. Die Eisenspitze erscheint als eine späte Zufügung — vorausgesetzt, daß sie sich nicht später als Nachfolgeerscheinung einer früheren Knochen- oder Bambusarmierung erweisen sollte. Aber wie dem auch sei, die kriegerisch und wirksam armierte Holzspitze hat auch ohne solches Surplus eine Bedeutung gehabt.

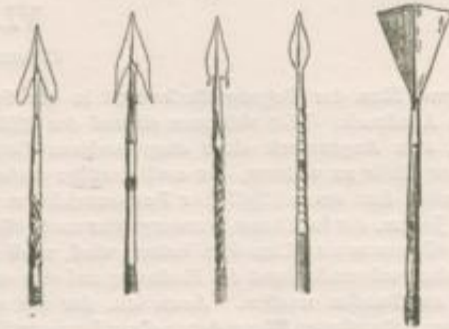


Fig. 142—145. Bena Luidi. — Fig. 146. Kuango-Djuma. (Nach Zeichn. der DIAFE.)

Daß dem so ist, ergibt sich aus einer Übersicht über die frühere Verbreitung der Holzspitzen, die weit ausgedehnter ist, als es eine erste Betrachtung der Museumsbestände zu ver raten scheint. Senegambien: Futa Djallon, Nigerquellgebiet (Slg. Hecquard), Kissidugu; Niger-Kongorwischengebiet: Weida (Brue), Benin (v. Luschan), Effik bis Bassa, Kameruner Grasland, Wute, Maka, Pygmäen in den Njantibergen (Thorbecke), Mandja (Gaud), Ngapu (Dybowski), Buaka, Banza (Lotaire, Heymann), Anziken (Pigafetta), Bateke bis Kongo; eigentliches Kongobecken: alle Mongo, alle Kassai-Kuilu-Sankurrustämme bis zu den Bapende und Bena Lulua, Bassonge, Batetela, alle Stämme des Ostwaldes bis zu den Wambutti (Stuhlmann und Dineur), Süd-Wambuba (Stuhlmann), Abangba (Schweinfurth), Wagogo (Leon Vinsert), Mittu-Madi (Schweinfurth), Moru (Petherick), im Osten bis Wanjanbungu und Njunga (Kandt), sowie Ruanda-Batwa (Kersting); jenseits der Bena Lulua: bei Kalunda (Pogge), Süd-Bakete und Kauanda; in Südafrika: Angola, Benguela und Ovambo; zwischen weißem und blauem Nil: Bertat (Schuver) und auch bei Burun, deren Belege aber erst nach Drucklegung der Karte einliefen; unter Niloten: Tschir (Werne), Bari (Jephson), Njambari (Marno); in Ostafrika: Suk (Hoehnel), Massai, Wanderobbo (Weiß), Asa (Merker), Wakikuju (Hoehnel), Waschaschi (Baumann), Wassandau (v. Luschan, Baumann, Reche, Dempwolf), Wakindiga (Reche), Wanissansu (v. Luschan u. Reche), Warangi (v. Luschan), Wapare und Wassambara (Baumann), Wateita (v. d. Decken), Wasaramo, Wanjika (Burton). Durch Versehen fanden nicht Aufnahme in der Karte Wampoto und Makua (Fülleborn). — Fast von allen diesen Stämmen kann man sagen, daß sie neben den Holzspitzen auch noch Eisenspitzen kennen und zumeist vor-

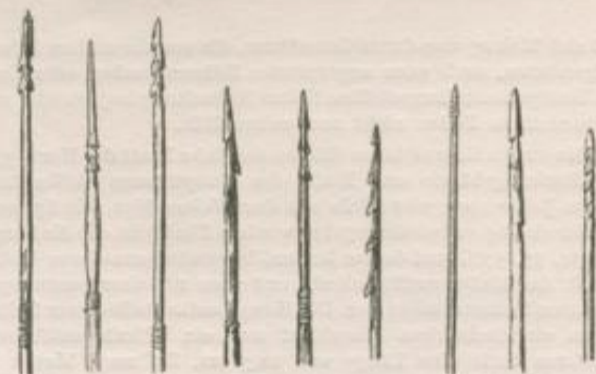
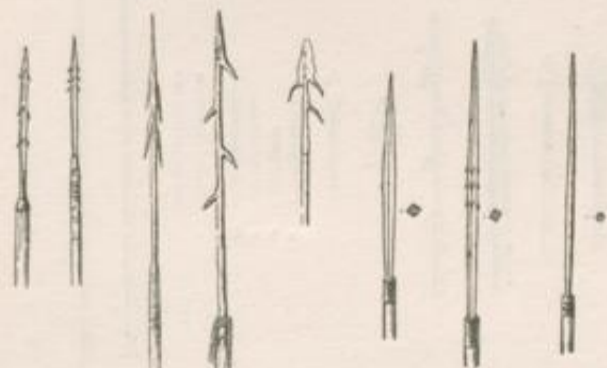


Fig. 147 und 149. Kassai-Gebiet. — Fig. 148, 151 und 152 Angola. — Fig. 150. Oberguinen. — Fig. 153. Ovambo. — Fig. 154. Wajao. — Fig. 155. Makua. (Samtl. Slg. d. Inst.)

zugsweise verwenden. Die »geschnitzte« Spitze ist durch die »geschmiedete« verdrängt worden. Das Verdrängte büßt aber stets vital sich auswirkende Charakterzüge ein. Das Vernachlässigte verarmt. In der Zeit »vor dem Eisen« muß das Bild der »geschnitzten« Pfeilspitze bunter gewesen sein. Die weite Verbreitung und der besonders am Kassai und im abflußlosen Gebiet noch zutage tretende Reichtum von profilierten Formen beweisen, daß eine lange, in breiter Plastizität sich reich auswirkende Vergangenheit die Geschichte des heute in Afrika verkümmerten geschnitzten Pfeiles umfaßt.

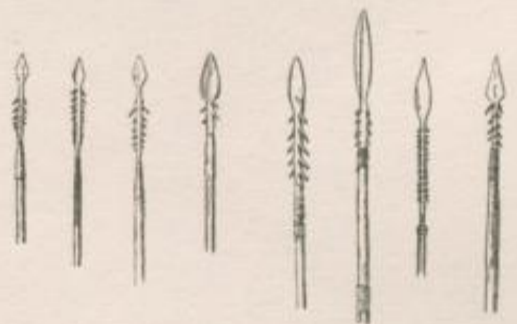
Solches hat mich veranlaßt, auf dem linken Flügel des Kartenblattes 34 das Augenmerk der Interessierten mit der Darstellung zweier Gegensätze auf eine Frage zu lenken. Bestimmte lorbeerförmige (heute aus Eisen hergestellte) Spitzenformen sind stets mit langen Stielen versehen. Sie entsprechen genau den Formen aus Bambus oder Knochen hergestellter Pfeilspitzen in den äquatorialen Kulturen anderer Erdteile und repräsentieren das Gegenstück zu den aus Stein geschlagenen Dreieckspitzen der althamitischen Kultur. Heute allerdings noch



156. Atakpame. — Fig. 157. Korro. — Fig. 158. Bari. Fig. 159. a Mongo. b Balolo. — Fig. 160.—163. Bauda. Typische Pfiemen a. d. Sudan. (Sämtl. Slg. d. Instituts.)

nicht vollkommen bestätigte Hinweise lassen mich aber annehmen, daß die pflanzenstofflichen Vorbilder langgestielter Lorbeerblattsenspitzen heute noch verwendet werden. — Hiermit bin ich aber unwillkürlich zum zweiten Male einem wichtigen Kapitel dieses Themas nahegekommen, dem wir uns jetzt widmen wollen.

Das Metall, zumal Eisen, in seiner Auswirkung auf die Gestaltung der Pfeilspitze. (Hierzu das rechte Blatt der Karte 34.) Im obigen konnte mit Gewißheit festgestellt werden, daß die komplizierte hamitische Pfeilspitze mit Steindreieck-Knochenklammer in Eisen nachgebildet ist und dadurch dann die Urform fast überall verdrängt wurde. Die heute noch lebendigen Formen beweisen aber auch noch weitere Nachbildungen typischer Holzformen in Eisen, notabene wenigstens dem, der mit der Natur der afrikanischen Schmiederei vertraut ist. Will der afrikanische Schmied eine Pfeilspitze mit Widerhaken am Blattstil herstellen, so hackt oder meißelt er von dem meist vierkantig verbreiterten Pfiemteil einen Winkel heraus. Dies Verfahren, das in natürlichen Lücken seine Spuren hinterläßt und ein jedermann erkennbares Symptom darstellt (Fig. 156 u. 157), ist das verbreitetste. Vielen Stücken vom Nil und von den Mongo kann man dagegen ein zweites Verfahren ablesen, demzufolge die Rundheit des Stieles gleichzeitig mit den schön geschwungenen Widerhaken aus einem Stück schmiedemäßig »herausmodelliert« wird (Fig. 158 u. 159). Dieses letztere, an die Kunstfertigkeit des Arbeiters hohe Anforderungen stellende Verfahren wendeten



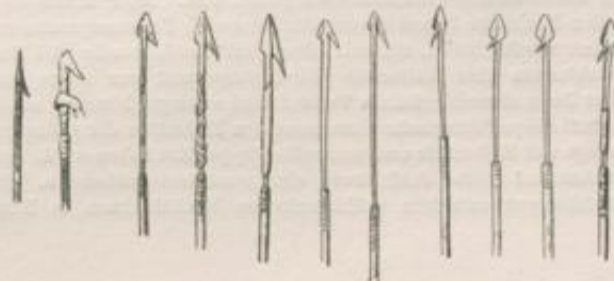
163. Lur. — Fig. 164. Amadi. — Fig. 165. Uelle. — Fig. 166. Bala. — Fig. 167. Massat. — Fig. 168. Nyassa-Gebiet. — Fig. 169. Sambesi, (Nach Livingstone, Missionsreisen, S. 177.) — Fig. 170. Bassonge. (His auf Fig. 169 Slg. des Inst.)

die Bari-Schmiede in El-Obeid und unsere Mongo-Schmiede am Kassai nur dann an, wenn sie eine ihnen nicht geläufige Form »nachbildeten«. Im Falle der Widerhaken liegt die Sache sehr einfach. Die Typen 158 und 159 sind Holzformen nachgebildet. Die aus dem Eisengewerbe natürlich herauswachsenden Formen sind stets einfache Gebilde.

Die von selbst und ohne anderes Vorbild sich ergebende Form der eisernen Pfeilspitze ist der Pfiem, wie er im

ganzen Sudan vorkommt (Fig. 160—162). Als Pfiemling bezeichne ich dagegen Formen, bei denen dem natürlich mit Dorn eingesetzten Pfiemen eine blattartige Spitze gegeben ist. Das Charakteristische der Pfiemlinge liegt im reichen Widerhakensmuck, der den nach hamitisch kompliziertem Steinspitzen-Knochenklammer-Typus gebildeten Formen stets fehlt. Im norderythraischen Kulturgebiet sind die Pfiemlinge besonders bevorzugt von Stämmen in Senaar, in Kaffa (nach Bieber), bei allen bogenschießenden Niloten, bei Mittu-Madi und Uelle-Stämmen (Schweinfurth), bei Buaka, Abanza usw.; bei Baja und Wute werden sie kurz, ebenso bei Bussangsi, wie sie überhaupt nach Westen zunächst unter dem Einfluß der Haussaspornlinge im Waffenschatz zurücktreten; nach Südosten nehmen sie im Aruwimi-Uelle-Wald von Süden her Tüllen an, wirken ihrerseits aber, Ubangi-ab- und südwärts marschierend, auf die Stile der Mongotüllinge ein (vgl. Fig. 163—168). Im süderythraischen Kulturgebiet gehören zu dieser Gruppe der Sambesipfeil (wie ihn Weule, Livingstone und Muller abbildeten), viele Mischformen, die über ganz Deutsch-Ostafrika bis in die Massaiestepe verbreitet sind. Mit Bassonge und Bena Lulua grenzt dieser Typus an die Heimat der Kassaitüllinge; nach Südosten mündet seine Herrschaft in Südangola, wirkt sich hier aber noch in einer Stielverzahnung der Tüllinge der Ovambo und Quillenguis aus (vgl. Fig. 167—170).

Eine weitere Gruppe, deren entwicklungsgeschichtliche Beziehung zur Eisentechnik zu denken gibt, ist die des Spornlings. Eine natürliche Spornbildung läßt sich schon an dem durch Reche veröffentlichten Material an Pfeilspitzen der Kindiga erkennen. Erst wird ein sich als Widerhaken abbiegender Sporn an die Spitze gebunden, dann dies Gebilde in Eisen nachgeformt (Fig. 171 und 172) oder in Holz nachgeschliffen. Es ist unklar, ob die Art der Spornlinge, die zwischen Volta und



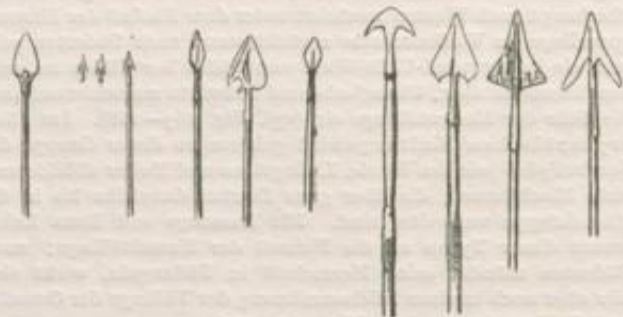
171. 172. Kindiga. (Nach Reche, Abflußloses Gebiet, S. 11.) — Fig. 173. Ssanga. (Nach Zeichn. der DIAFE.) — Fig. 174. Durru. — Fig. 175. Garna. — Fig. 176. Bum. — Fig. 177. Dama. — Fig. 178. Baschama. — Fig. 179. Mambilla. — Fig. 180. Iola. — Fig. 181. Dakka. (174—181 Slg. des Inst.)

Benué die Herrschaft über Pfiemen und Pfiemlinge angetreten zu haben scheinen und die ich als Haussaspornlinge bezeichnen möchte, mit dieser Entwicklung direkt etwas zu tun haben (vgl. Fig. 173—177). Es scheint allerdings so gut wie ausgeschlossen, daß Formen wie 178—181, deren Verbreitung auf Adamaua beschränkt ist, mit den Haussaspornlingen verwandt sind. Diese vielmehr erinnern daran, daß in der Sahara, nämlich im Hinterlande der Syrten, dreieckige und zwar stark unregelmäßige Steinpfeilspitzen beheimatet sind, deren Ähnlichkeit mit der Blattbildung der eisernen Haussaspornlinge in die Augen sticht. Bestätigt sich dies, so hätten wir es abermals mit der Nachbildung einer zusammengesetzten Urform in einstückigem Eisen zu tun.

Endlich kommen wir also zu derjenigen Gruppe von Pfeilen, deren meist eiserne Spitze nicht mit einem Dorn in den Schaft eingelassen ist, sondern diesen mit einer Tülle umgreift. Diese Formen sind durchaus westafrikanisch. Sie sind beheimatet: 1. im Portugiesischen Guinea (Museum Madrid), 2. bei den Gersse, 3. an der Elfenbeinküste (Paris), 4. bei den Habbe (nur im Kultus), 5. bei Beninnachbarn, 6. bei Wute, Maka, Baja, 7. am unteren Ogowe (Paris), 8. bei Inlandbateke (Soweit handelt es sich durchweg um Restvorkommnisse einst sicherlich größerer Verbreitung); 9. im südlichen Kongobecken mit allen Mongo-Sankuru-Kassaitämmen bis zu den Bapende, Bena Lulua und Barsonge; im Süden 10. bei Quillenguis und 11. Ovambo; im Osten 12. südlich des Lukuga bei Bahombo; im Nordosten 13. bei den Waldstämmen von Mobali bis Uelle. Der größte Teil dieser Formen ist mit kurzstielligen Blättern versehen (Fig. 182—188), aber bei denen der Wute, der Hyläa, der Ovambo und vor allem der Mongo läßt sich eine Einwirkung der stielverlängernden und den Stiel mit Widerhaken verbrämenden Pfiemlinge erkennen (vgl. Fig. 189—192). Daß die Tüllinge altatlantisches Kulturgut darstellen, scheint nach dem Bilde der Verbreitung ohne Frage. Unter diesen Umständen dürfte es aber bedenklich sein,

sie als ursprünglich aus der Eisentechnik hervorgegangene Formen in Anspruch zu nehmen.

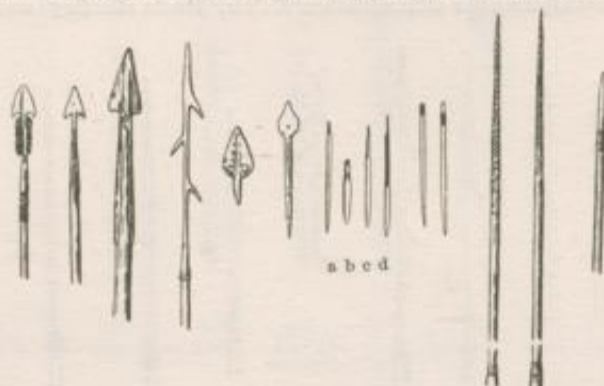
Bedeutungsvoll ist in diesem Zusammenhang aber noch eine recht auffallende Erscheinung. Nämlich gerade diejenigen Völker, die wir gewöhnt sind, als sorgfältigste Konservatoren altatlantischen Kulturguts zu betrachten, Joruba und Bakuba, haben in älterer Zeit ein Pfeilspitzengeld besessen. Beide Geldsorten sind gedorn (die Bakuba haben heute noch und die Südjoruba hatten früher sicher Tällinge im Gebrauch) und außerdem gelocht! (Fig. 193 und 194)



182. 183 a. b. 184. 185. 186. 187 a. b. 188 a. b.
Fig. 182. Kpelle. — Fig. 183 a und b Bateke. — Fig. 184. Wawira. — Fig. 185. Mangbattu. — Fig. 186. Uelle-Gebiet. — Fig. 187. a Kassai-Gebiet, b Pamballa. — Fig. 188 a. Quellgebiet des Lukenje. — Fig. 188 b. Gebiet zw. Sankurru und ob. Lukenje. (Sämtl. Sig. d. Inst.)

Abschließend komme ich noch einmal auf das im Anfang dieses Teiles Gesagte zurück. Mit dem hier Dargelegten ist nicht mehr erreicht, als daß einige Durchblicke durch die Wildnis der verwirrenden Formenmassen gelegt sind. Aber schon diese ersten Einblicke lassen ahnen, daß hier eine Formensprache entziffert werden kann, die mit aller Bestimmtheit sehr viel Entscheidendes über kulturelle Werdegänge und vor allem auch über ihren chronologischen Verlauf wird aussagen können, sobald einmal die prähistorische Forschung den Tiefenbau der steinernen Belege mit Sicherheit und unzweideutig geklärt haben wird. Ausichten auf solche Aufklärung sind durchaus vorhanden. Die Beziehungen zwischen prähistorischen Verhältnissen in Nord-

afrika und Spanien werden von Tag zu Tag deutlicher. Vor allem wird auch wieder Ägypten Entscheidendes bieten. Liegt doch schon ein greifbares Resultat für bestimmte Beziehungen vor! Da sind z. B. die Pfeilspitzen aus Elfenbein und Ebenholz, wie sie aus der Zeit der ersten Dynastie und aus noch älterer von Flinders Petrie (Royal tombs of the earliest dynasties, London 1900 I, II, Taf. 34. und »Tarkhan« I, Taf. IX und X) abgebildet sind. Diese einfachen Formen sind uns bekannt von Nordost-



189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199.
Fig. 189. Wambuttl. — Fig. 190. Ovambo. — Fig. 191. Adamaua. — Fig. 192. Mongo. — Fig. 193. Pfeilgeld der Bakuba. — Fig. 194. Pfeilgeld der Joruba. — Fig. 195, a-c. Pfeilspitzen aus Abydos, I. Dyn. Elfenbein und Ebenholz (n. Petrie, Royal Tombs. I. II. Tf. 32 u. 34.) — Fig. 196. Tarkhan. Dyn. O. Pfeilspitzen aus Hartholz. (N. Petrie, Tarkhan I, Tf. X.) — Fig. 197-198. Burun. — Fig. 199. Herero. (Bis auf 196 und 195 Sig. d. Inst.)

afrikanern und von den Herero (Fig. 195-199). Von solchen Spitzen sprachen schon Schuver (Bertat), Werne (Tschir) und Petherick (Moru). Die heute noch üblichen Formen aus Elfenbein und Ebenholz sind direkte Verwandte der prähistorisch-ägyptischen. Auch diese sind nicht profiliert. Auch sie gehören zu den in dem Abschnitt über die erste Grundform charakterisierten, — nur daß ihnen die Steinspitze fehlt. Sie sind meist drehrund und ermangeln jeder Armierung durch Widerhaken, so daß hier schon der Unterschied gegenüber den alterthümlichen und den (metallinen) jungerythrischen deutlich hervortritt.

C III

VI. PFEIL

VI. Pfeil

Erworben von LEO FROBENIUS
F. F. K. M. Juni 1922

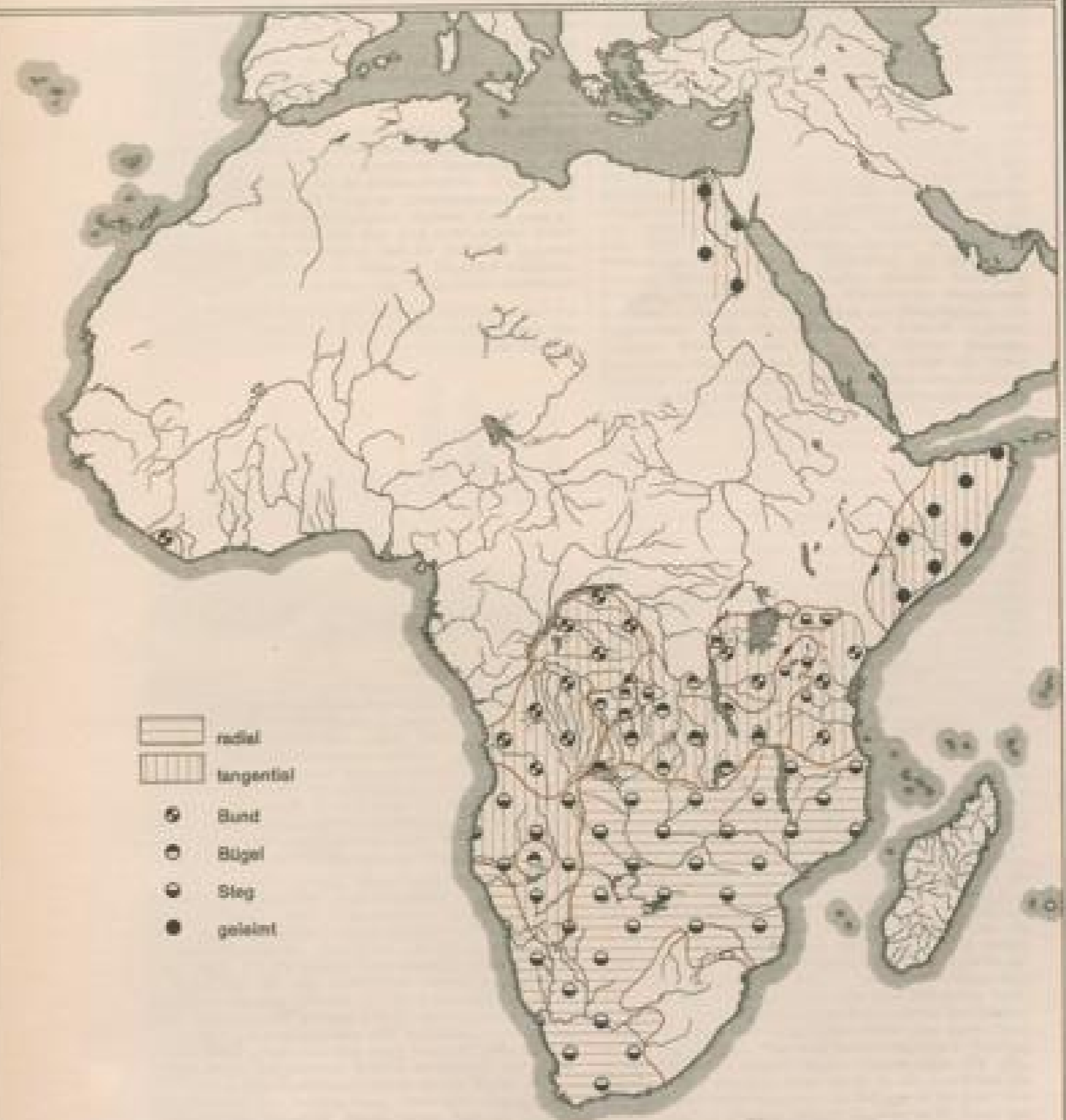
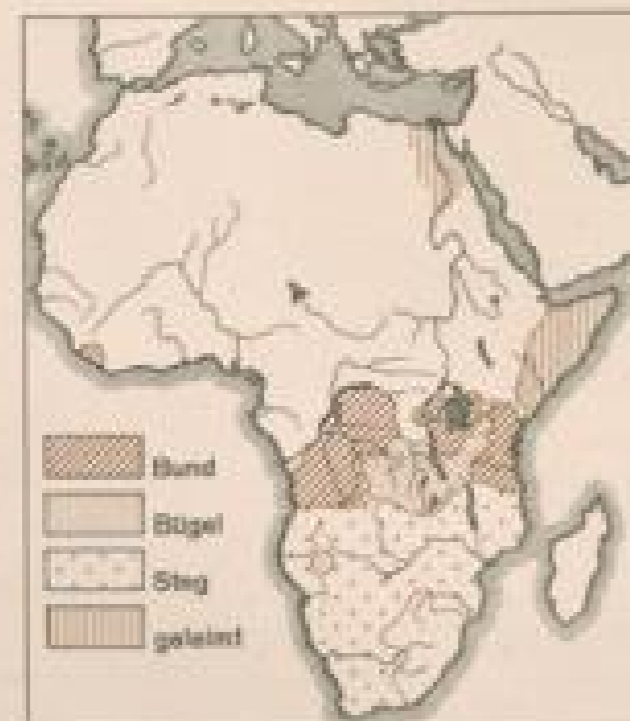


C III

VI. PFEIL - FIEDERUNG

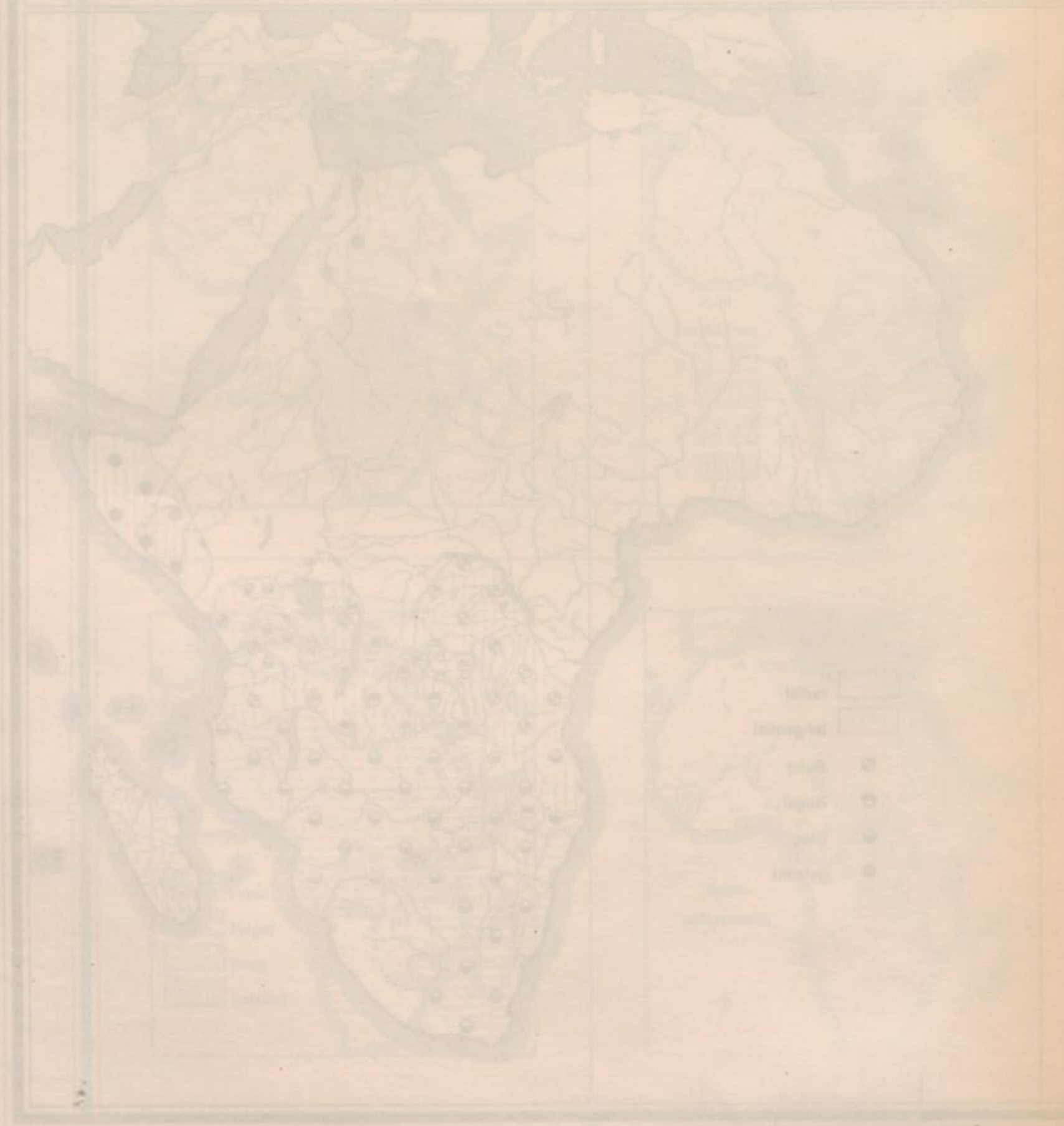
Entworfen von LEO FROBENIUS
F.I.F.K.M., JUNI 1927

Bearbeitet von L. RITTER v. WILM



FEIDERRUNG

SUNIBORF DEL
Bearbeiter von L. RITTER v. WILM



Druck: J. Neumann, Neudamm

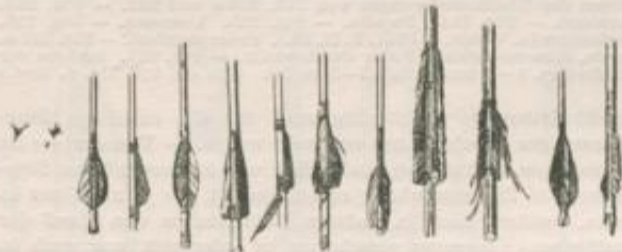
VI. Pfeil (C. Fiederung.)

(Hierzu Kartenblatt 35.)

Flugsicherung bzw. Befiederung ist nur einem Teile der afrikanischen Pfeile eigen. Aber auch bei diesen weicht die Anlage so stark voneinander ab, daß es nötig ist, ihre Technik zu kennen, um den Sinn ihrer Verbreitung zu erfassen. Karl Weule hat in seiner Arbeit »Der afrikanische Pfeil« (1899) als erster versucht, auch die Fragen der Befiederung des afrikanischen Pfeiles zu erfassen und hierbei eine Nomenklatur für die einzelnen Varianten geschaffen (S. 30), die so ausgezeichnet ist, daß wir nichts besseres tun können, als ihr zu folgen. Danach unterscheiden wir:

a) Die Stellung der Feder zum Pfeilschaft (Fig. 200/201). Dieselbe hängt davon ab, ob die Feder durch die Mitte des Kieles hindurch gespalten wird oder ungeteilt zur Verwendung kommt. Im ersten Falle wird sie mit der Kielschnittfläche an den Schaft gebracht und steht mit der Fahne ab. Diese Stellung nennen wir radial. Eine in ihrer Zweiflügligkeit erhaltene Feder kann natürlicherweise nur derart mit dem doch meist runden Schaft in Verbindung gebracht werden, daß der Kiel flach aufgelegt wird, wodurch die Fahnen im Sinne der Tangenten wegstehen. Deswegen wird diese Stellung als tangential bezeichnet.

b) Die Stegfiederung (Fig. 202/203). Die Fahnen sind nur an den beiden entfiederten Enden in radialer Stellung durch Umschnürung an dem Schaft befestigt. Im Zwischenraum liegen sie



200, 201, 202, a, 203, 204, a, 205, 206, 207, a, 208, 209.
Fig. 200. Querschnitt radialer Befiederung. — Fig. 201. Querschnitt tangentialer Befiederung. — Fig. 202. Ovambo, a Schema der Stegfiederung. — Fig. 203. Baluba. — Fig. 204. Massai, a Schema der Bügelfiederung. — Fig. 205. Bena Mai. — Fig. 206. Wakamba. — Fig. 207. Kassai, Ikatta. — 207 a. Bassa, Oberguinea. Museum Berlin. — Fig. 208. Somäl. — Fig. 209. Ägypten, Museum Berlin. (Bis auf 207 a und 209 Sig. d. Inst.)

stegartig frei in der Luft, ohne den Schaft zu berühren. Diese Befiederung kennen: Sotiko östl. Kawirondo und Wapokomo (Sig. Glave); Wakindiga, Wanissansu und Wassandau; (bis hierher nur gelegentlich, die nachfolgenden in regelmäßiger Verwendung): Kalebue Lupungus und Bena Lulua; Makua, Waja, Wamakonde, Wamuera, Nyassastämme, Sambesi-, auch Sambesiquellgebietsvölker, Angola- und Benguelastämme, Herero, Ovambo (bei denen aber zwei Befiederungsarten vorkommen; um die Kärtchen nicht durch Überbelastung mit Zeichen zu verunklaren, wurden in diesem Falle z. B. ein kleines Signum für Bügel, darüber nur das für tangential eingetragen, die Steg- und Radialformen aber nicht betont); Hottentotten, Buschmänner.

c) Die Bügelfiederung. Die an beiden Enden entfiederten im südlichen Hauptgebiet meist in größerer Zahl (über 5) auftretenden Fahnen werden in der Nähe der Kerbe derart an den Schaft gebunden, daß sie zunächst mit ihrer ganzen Fiederlänge frei nach hinten stehen. Dann werden sie gemeinsam nach vorn übergebogen und am anderen Ende ebenfalls fest angewickelt, — und zwar bei der verbreiteten α -Form in der Weise, daß das abstehende Kielende mit der Spaltungsfläche an den Schaft gebracht wird, bei einer β -Form, indem dieses auch noch einmal um- und zurückgebogen wird, so daß die Kielaußenseite an den Schaft gelegt wird (Fig. 204/5; α und β). Letzteres habe ich nur einmal (bei nordöstl. Baluba) beobachtet. Ein großes zentralafrikanisches Gebiet kennt Bügelfiederung: Massai, Wassandau, Wakimbo, Turu, Iramba, Irangi, Wambugwe, Wagogo, Nordnyassa, Wafipa, Wabudjwe, Warua, Baluba, Bassonge Lomami, Bangweolo, Katanga, Bena Lulua, Bena Mai. Hierzu zwei Enklaven, nämlich Batwa am Kiwu und (gelegentlich auch) in Karagwe (Kollmann S. 40); vereinzelt bei den Ovambo.

d) Die Bund (oder Wickel)-Fiederung. Schon Weule hat treffend zwei Formen unterschieden, nämlich: 1. Ostafrikanische Form. Die Fahnen, fast immer drei an der Zahl, sind dem Schaft mittels feiner Sehnenfäden oder Baststreifen in der Art angewickelt, daß die letzteren zwischen den einzelnen Federchen hindurch und spiralgig die ganze Fiederung hinab um den Schaft herumlaufen. Die entfiederten Enden der Fahnen sind stärker umwickelt, ihre Stellung zum Schaft radial. Die Zwischenräume sind manchmal mit Bastmustern ausgelegt und häufig mit Harz überstrichen (Fig. 206). 2. Kassai-Form. Ähnelt in der Technik der vorigen, doch endet das untere Fiederende frei und ohne Überwicklung; auch ist die Durchwicklung weitläufiger und (zuweilen) roher. Selten überharzt und nie verziert. Stellung radial. Umfaßt den ganzen nördlichen und den südöstlichen, nicht aber südwestlichen Teil des südlichen Kongobeckens (Fig. 207). — Verbreitung der 1-Form auf dem Ostküstenstreifen: Wakamba, Wanderobbo, Walunguru, Wateita, Wapare, Usambara, Usaramo bis herab zur Wasserscheide des Rowuma; Verbreitung im Seenbecken: Karagwe, Wanjambo, Mulera, Kissiba, Barundi, Waschaschi, Wakerewe, Wassindja, Wasukuma, Waschirombo, Wanjamwesi, Mirambo. — Verbreitung der 2-Form im Kongobecken: alle Mongovölker, sowie alle Stämme am Lomami, Lukenje, Sankurru, Kassai bis zur Grenze der Batetola, Bassonge, Bena Lulua, Bena Mai und Westbapende; ferner alle Völker im Kuango- und Kuanzagebiet, sowie die Angolas bis in das Quellgebiet von Kassai und Kuanza. In diese Gruppe gehören auch die Pfeile des Weickmannschen Bogens in Ulm (Fig. 97 und 141). Des ferneren und vor allen Dingen gehört in diese Gruppe der Befiederung auch der Pfeil aus Oberguinea, dessen Spitze ich oben als Fig. 150 abbildete. Es ist der einzige gut beglaubigte Pfeil mit Bundfiederung, den ich noch feststellen konnte (Fig. 207 a). In den neunziger Jahren lagen noch weitere ähnliche Exemplare im Leydener ethnographischen Museum. Sie waren eine Leihgabe Büttikofers und sind auch in seinem Reisewerke (Bd. II S. 272/3) allerdings mit höchst mangelhafter Illustration registriert. Dieser Pfeil, der also ein letzter Mohikaner sein dürfte und wie alle nördlichen Bundformen drei Fahnen trägt, belegt die Angaben mittelalterlicher Reiseberichte. Aus neuerer Zeit hat Volz (Liberia S. 157) Befiederung mit Hühnerfedern bei den Siama berichtet. Winterbottom bemerkt von den Hinterland-Bewohnern der Sierra-Leoneküste, daß ihre Pfeile mit Ausnahme derer der Fulaher befiedert gewesen seien (B. B. 23, S. 212). Auch meine ich, daß die mittelalterlichen Messingplatten aus Benin Fiederung an Pfeilen kenntlich machen, wenn sie auch in der Darstellung derselben nicht minutiös genug sind, um ihre Art erkennen zu lassen.

e) Die geleimte oder Klebfiederung. Die einzelnen Fahnen, und zwar im Norden stets vier und im Süden zuweilen drei, sind mit ihrem dünn geschabten Kiel mittels pflanzlicher Säfte auf den Schaft geklebt. Fahnenstellung radial. Hauptgebiet: Somal und vielleicht einige östliche Galla. Weule sagt nun von ihr: »Ist auch im westlichen Oberguinea und Senegambien üblich. Hierfür habe ich keinerlei Beleg finden können, wohl aber festzustellen vermocht, daß verschiedene Pfeile der Klemmschen, wohl von Hagenbeck stammenden Sammlung allerdings ihrer Bezeichnung nach aus Nordwestafrika sein sollen; dies aber zu Unrecht, da sie ebenso wie die zugehörigen Bogen von Somal stammen. An sich würde aber, wie zugegeben werden muß, dem Typen- und Verbreitungssinn nach nichts gegen die Angabe Weules sprechen (Fig. 208). — Sehr viel wichtiger aber ist es, daß auch der altägyptische Pfeil diese Befiederung hatte. Im Grab des Sebek-Heteb (Nr. 723 der Nekropole von Beni Hassan) wurden zusammen mit einem Bogen sieben etwa einen Meter lange Pfeile gefunden. Von ihrer Befiederung sagt I. Garstang (Burial Customs of Ancient Egypt. London 1907, Fig. 162), daß die Federn dieselben seien, wie sie in der Geschichte des Bogenschießens immer vorkamen. Es sind drei an der Zahl, rund um den Schaft in gleichem Abstand bis nahe an die Kerbe (die wohl etwas größer ist als die gebräuchlichen) angebracht. — Von entsprechenden Originalen liegen im Ägyptischen Museum in Berlin Nr. 15787 und 15767, von denen ich ersteres in Fig. 209

abbilde. An diesem ist eine Fahne voll, von der zweiten nur ein Endstück, von der dritten nur die Markierung übrig geblieben. Bei den andern dagegen sind nur noch die Heftspuren vorhanden. Jedenfalls genügt dieses Tatsachenmaterial, um die vielfachen Abbildungen von Pfeilen auf altägyptischen Monumenten (vgl. z. B. P. Lacau: «Sarcophages antérieurs au n. E.», Cat. Gen. d. M. d. Cairo, S. 239, 240, 241, 242. Petrie: «Riqqeh and Memphis» VI, S. 23. Steindorff «Grabfunde» Taf. II usw. usw.) interpretieren. Die altägyptische war eine dreifahnege Klebfiederung.

f) Die Spaltfiederung (Fig. 210–215). Der untere, direkt über der Kerben- bzw. Sehnenauflagestelle befindliche Pfeilschaft wird aufgeschlitzt und in diesen Spalt ein Blatt, eine Feder, ein Stück Fell oder ein Leder gefügt. Durch schnürende Umwicklung über und unter dem die Schwinge tragenden Spalt wird dieser zusammengepreßt. Je nach der Gegend ist die Form des eingelegten Stückes charakterisiert. Die heutige Ausbreitung dieser Spaltfiederung nimmt einen großen Teil des Kongobeckens ein, ist nämlich gebräuchlich bei: Mandja (vgl. Gaud), Banda, Mogwandi, Bangala am Kongo, Asande, Abangba, Amadi, Abarmbo, Mangbattu, Akka, Wambutti, Momwu, Walendu, Wawira, Waggera, Nordwambuba, Wananda, Waowami, Wawamba, Banjeri Kilo, Mabudu, Mohali, Wasongora, Bakumu, Baregga, Batwa am Kiwu, bei den Barundi (nach Czekanowski), Lomami-aufwärts, an der Lomelaquelle, bei Ikokastämmen, Kialo, Bena Lulua, Kanioka, Bakete von Mukoba, Bakete am Lufudi, Bena Mai, West-Bapende, Bena Luebo, Bakuba (nach Torday), Bassongo Mino, Banguli, Mundai, LacLeopoldstämmen, «Equateur», Bateke am Kongo und Ogowe, Bongo, Fan, Yaunde, — bei diesen allen in einem Zusammenhang, der noch klarer als Fläche hervortreten würde, wenn wir sichere Belege von den Mongostämmen hätten, was bisher nicht der Fall ist. Hierzu nun als Enklaven im Osten: Wassiba (nach Rehse) und Wasaramo (Sg. Stuhlmann). Enklaven im Nordwesten: 1. Balihochland, 2. westliches Joruba und Benin (nach v. Luschan), 3. Weida, 4. Akposso, 5. Fetu an der Goldküste (siehe weiter unten), 6. Bassa in Liberia (Leydener Museum), Gersse bzw. Kpelle, Konian, Malinke bis Mandingo an der Senegalquelle (Sg. Hecquard).

Das Material, das dieser Spaltfiederung zur Flügelbildung dient, ist, wie gesagt, recht verschieden. Am häufigsten kommen zähe Blätter in Betracht, und zwar in Verbindung mit der Spalttechnik in allen entsprechenden Gebieten westlich des Victoria. Federn als Material der Spaltfiederung treten überhaupt nur sporadisch auf: bei Bassa wie bei Wasaramo, in «Equateur» wie bei Lufudibakete. Leder bei den südlichen Lendu-Waregga und Graswawira, Genettefell bei Sande, Mangbattu und Abarmbo. Hierzu kommt aber noch eine leicht übersehbare Notiz in der Literatur. Der alte Artus sagt (S. 62) von den Minastämmen der Goldküste, daß sie ihre Holzpfeile mit eisernen Widerhaken vergiftet und mit Hundehaaren befiedert hätten. Müller, dem man den Vorwurf des Abschreibens sonst nicht machen kann, beschreibt (S. 128) die Pfeile der Stämme des Landes Fetu an der Goldküste als befiedert mit «Hunde- und Katzenhaaren». Dapper sagt (I, S. 43/44) von der Befiederung an der Goldküste: bis zur Hälfte mit rauhem Hundefell überzogen. Bosman spricht (S. 227) in bezug auf Aguamboe nur von einer kleinen Feder. — Übersehen wir diese Unterschiede an Material, so spielen sie gegenüber der außerordentlich charakteristischen Technik der Spaltfiederung keine wesentliche Rolle und ebensowenig die Abwechslungen in den Formen, die zwischen Oval und Dreieck schwanken. Im übrigen ist die Ansicht Weules (S. 29), daß die Blattspaltfiederung nur in Afrika heimisch sei, irrig, da sie auch in Anam vorkommt.

Auf dem Kartenblättchen, das die Spaltfiederung darlegt, habe ich über Südafrika eine strichpunktierte Fläche anlegen lassen. Auf dieser ist die wohl älteste Form der Fiederung der Buschmannspfeile verbreitungsgemäß skizziert. Diese besteht nur aus einer Feder, die als Steg (siehe oben unter b) an den Pfeilschaft angelegt ist (Fig. 216). In der Tatsache der Verwendung nur einer Feder liegt eine gewisse Beziehung zur Spaltfiederung, auf die ich nur hingewiesen haben will. Hauptsache ist mir aber, zu betonen, daß die eigentliche Spaltfiederung in Südafrika durchaus zu fehlen scheint. Dieses ist aber von entscheidender Bedeutung für die Beantwortung der von Weule aufgeworfenen Frage, ob der kleine Waldbogen und die Spalt-

fiederung nicht ursprüngliches Gut einer Pygmäenkultur (Buschmänner und Batwa) sein könnten (S. 34 ff. seiner Pfeilarbeit). Was die Kleinheit des Bogens anbelangt, so lehrte die Kurvendarstellung der Bogengrößen, daß die kleinen Bogen unter dem Einfluß des atlantischen Bogens écharpe, d. h. alterythräische, sowie papillote, d. h. hamitische Formen annahmen. Also die Quelle der Anregung ist feststellbar. Daß Waldgelände und Rotangschne die Tendenz zur Verkleinerung fördere, ist zugegeben. Im übrigen haben die Pygmäen nirgends einen eigenen Bogenstil. Sie führen überall die Waffe des umwohnenden hochwüchsigen Volkes. Die am Kiwusee haben den alterythräischen, die im Bakubaland die entsprechend abgewandelten, die in Kamerun den norderythräischen, die am Bangweolosee den süderythräischen, die im Hottentottengebiet den hamitischen Bogen. Und ähnlich verhält es sich mit dem Pfeil.

g) Die Anzahl der zur Fiederung verwendeten Federn oder Fahnen (Fig. 217). Auf dem entsprechenden kleinen Blättchen konnte die Verwendung einer Feder unberücksichtigt bleiben, da die Verbreitung dieses Modus schon auf dem Kärtchen

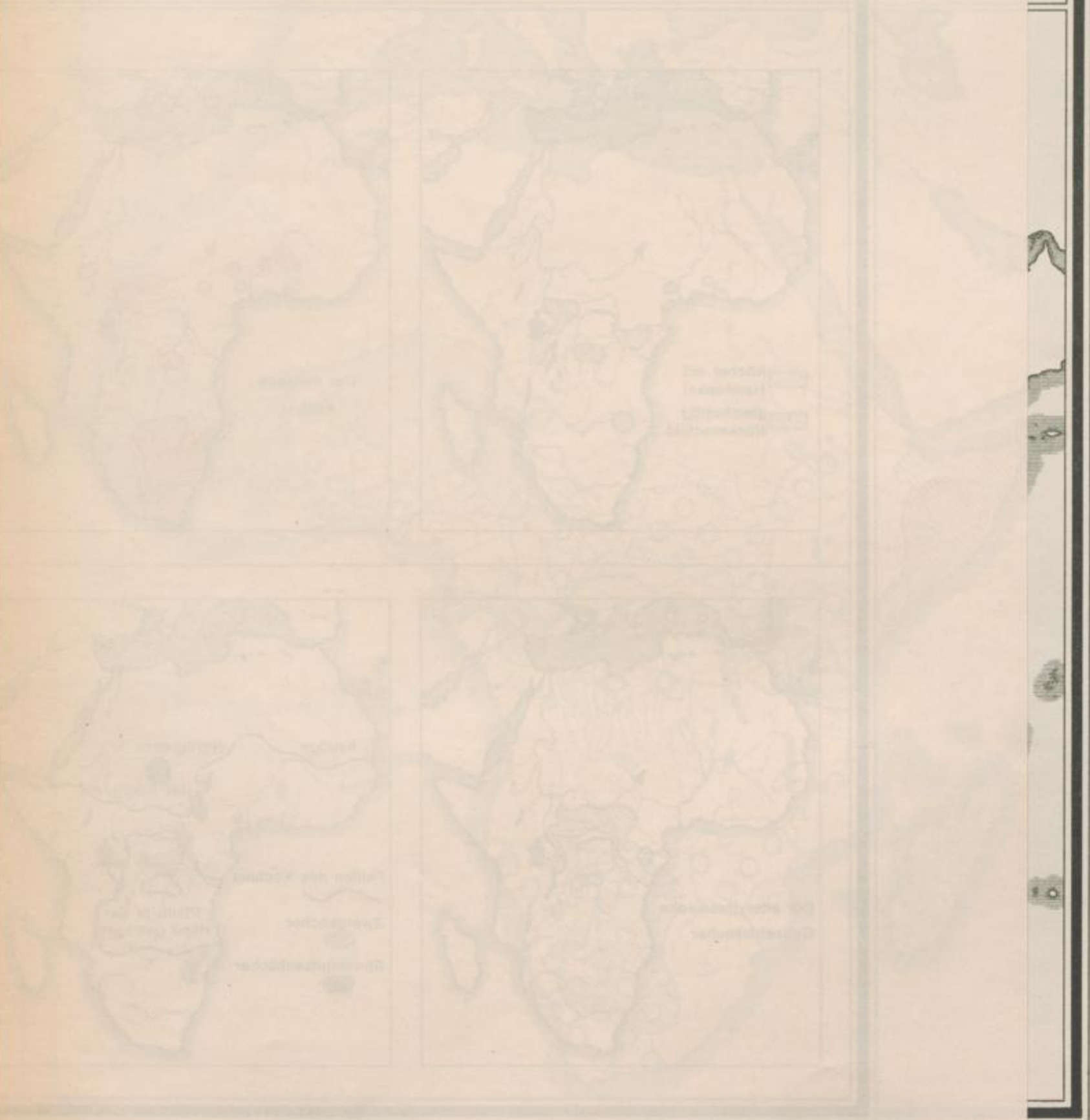


210, a. 211. 212, a. 213. 214. 215. 216, a. b. 217.
Fig. 210. Akka am Uelle, a Kpelle. — Fig. 212. Ikoika. — Fig. 212 a. Schema der Blattbefiederungen von 210, 210 a und 212. — Fig. 213. Waowami. — Fig. 214. Mandja. — Fig. 215. Usaramo. — Fig. 216. Buschmann (n. Weule, d. Pfeil, T. II, 19.), Feder angelegt. — Fig. 216 a. Angola, Kunene-Gebiet. Feder durchgenäht. — Fig. 217. Schema der Befiederung, 1–2 tangential, 3–5 radial. (Bis auf 216 Sg. d. Inst.)

«Spaltbefiederung» gleichzeitig auch für die einseitige Stegfiederung der Buschmänner vermerkt wurde. — Von der »2« ist nun zu sagen, daß sie augenscheinlich mit der tangentialen Stegfiederung in Zusammenhang zu bringen ist, die ja nicht nur in Afrika, sondern auch in anderen Erdteilen an den Rand der »spezifischen« Ökumene verschoben ist oder sich nur noch in Gebieten »verdrängter« Kultur erhalten hat. Die fünf — als Beschriftung wäre statt der einfachen 5 »fünf und mehr« gesetzt worden, wenn dies der Raum hierfür gestattet hätte — scheint in einem gewissen Zusammenhang mit der radialen Bögelfiederung zu stehen und dem süderythräischen Kulturkreis anzugehören. Die »4« ist auf das Osthorn und einige Abtropfungen nach Süden beschränkt. Die »3« muß nach ihrer Verbreitung unser größtes Interesse in Anspruch nehmen. Sehr bezeichnend ist es, daß die Soninke am Senegal mir anno 1907 von ihren nicht mehr verwendeten Pfeilen erzählten, diese wären mit 3 Fahnen befiedert gewesen. Da dies nur eine unbelegte Reminiszenz bedeutet, die ich nicht durch Eintragung in die Karte den erwiesenen Tatsachen gleichwerten zu dürfen glaubte, so ergibt sich für die Verbreitung der dreiflügeligen befiederten Pfeile folgendes Bild: Senegal, Pfefferküste, Innerkongobogenstämme, Deutsch-Ostafrikastämme, Altägypten. Diese Verteilung der Vorkommnisse bedeutet aber gewissermaßen die Bildung eines den Sudan umschlingenden Kranzes, — diesen Sudan, der seinerseits heute zwischen Osthorn und Senegal, zwischen Nubien und Kongo-Nilwasserscheide die Befiederung nirgends kennt. In diesem großen Gebiet ist bis heute nicht ein einziger befiedert Pfeil vor das Auge eines besichtigenden Europäers oder in ein europäisches Museum gekommen. Wir müssen uns zunächst mit der Feststellung dieser Tatsache begnügen, betonen aber die andere, daß dieses «leere» Gebiet von einem Kranz von Vorkommnissen gleichartig dreiflügeliger Fiederung umsäumt ist, was darauf hinweist, daß im Sudan diese Fiederungsart einmal heimisch war, aber später ausstarb.

IIV HER

Entworfen von LEO FROBENIUS
R. F. K. M. Frankfurt



chen.

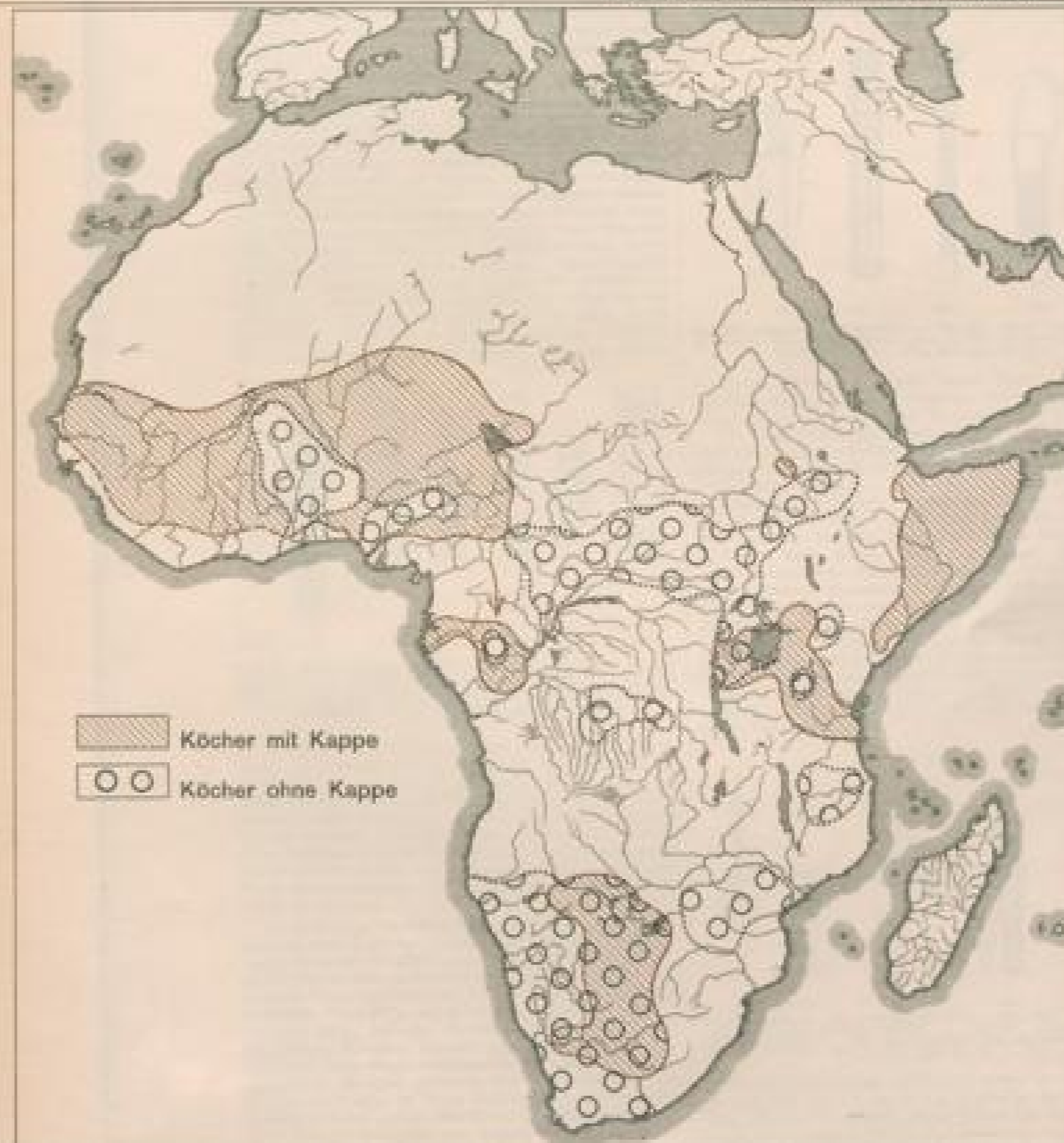
C III

Nº

VII. KÖCHER

Entworfen von LEO FROBENIUS
F.I.F.K.M., JUNI 1927

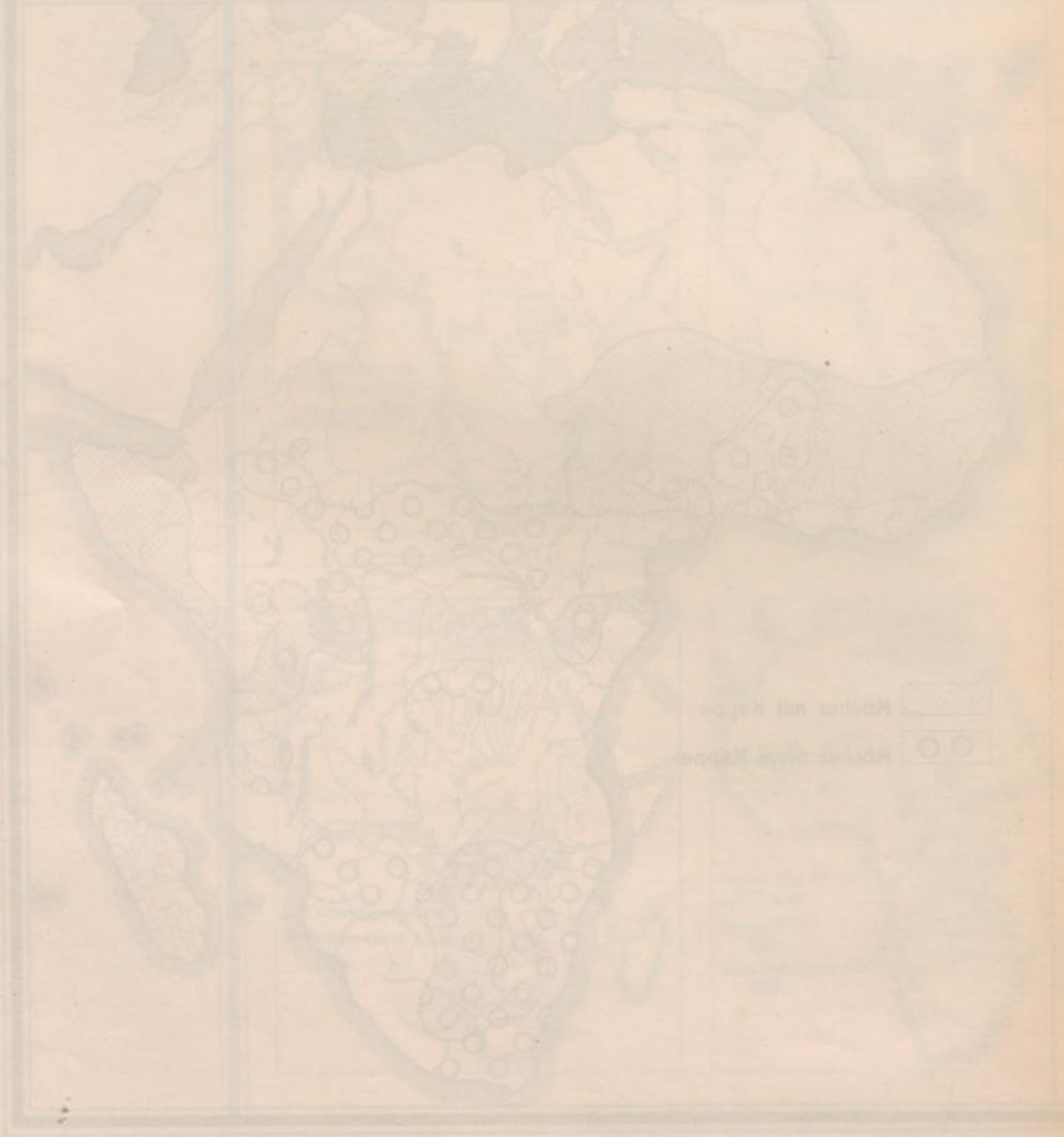
Bearbeitet von L. RITTER v. WILM



Druck v. bayer. Topographischen Bureau, München.

KÖCHER

Entworfen von LEO FROBENIUS
Bearbeitet von E. RITTER v. WILM



Druck v. J. Neumann, Neudamm

VII. Köcher.

(Hierzu Kartenblatt 36)

Die Formen der afrikanischen Köcher prangen in erstaunlicher Mannigfaltigkeit. Derjenige nun, dessen Auge sich nicht von Äußerlichkeiten täuschen läßt, wird aber sehr schnell auf ein entscheidendes Symptom aufmerksam: einer Gruppe, die nur einen offenen Behälter für Pfeile und vielleicht auch den Bogen, ja sogar für Speere darstellt, steht gegenüber eine andere von mehr büchsenartigem Charakter, die mit einer Kappe, einem Deckel versehen ist. Pfeiltasche und Pfeilbüchse lassen sich von vornherein zwanglos unterscheiden.

1. Köcher mit Kappe (Pfeilbüchse) (Fig. 218–221). Verbreitung im Westsudan: Senegal, Sereres, Mandingo, Futa Djallon, Futa, Malinke, Gersse, Senüfo, Bobo-Stämme, Salaga, Bambara, Farakastämme, Songhai am Niger; im Zentralsudan: Tuareg, alle Nordhaussastämme und Haussaplateau von Borgu-Nupe bis Kerrikerri südwärts über Nupe bis tief nach Joruba hinein, westwärts bis zum Gongola, und dann Kanuri, Haddad in Kanem, von da ab südwärts über Makari, Marghi, Marua, Mattafall, Tengel, nach Zentral-Adamaua mit Batta, Mundang, Dama, Dui bis zu Werre, Tschamba, Dakka, Muntshi einerseits, Bum, Durru andererseits und zuletzt auf das Baliplateau. Diese eigentlich sudanische Verbreitung bietet zwei Lücken, eine inmitten des Nigerbogens um das östliche Voltagebiet, die andere um den Koarrawinkel mit Keffi und Südbautsch. In diesen beiden Lücken ist der Büchsenköcher ebenfalls anzutreffen, aber nicht dem Lande zugehörig. Meist, wie bei Moba, Tschokossi, Bassari,

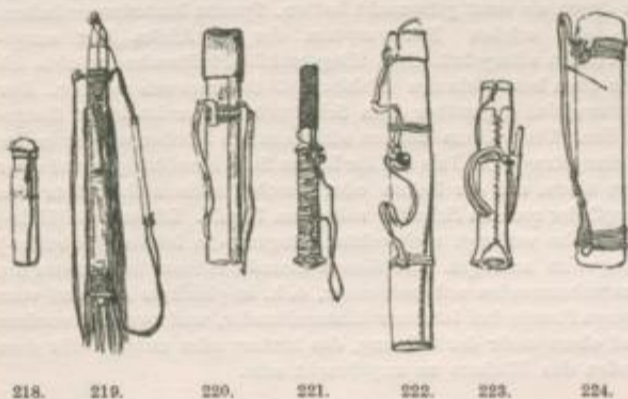


Fig. 218. Joruba, Ibadan. (Sig. d. Inst.) — Fig. 219. Jola. (Sig. des Inst. 10–57.) — Fig. 220. Bateke. (Sig. des Inst. 13–47.) — Fig. 221. Mandingo. (Sig. d. Inst. 13–54.) — Fig. 222. Massai. (Sig. des Inst. 5–192.) — Fig. 223. Habr Aual (Sig. des Inst. 10–41.) Fig. 224. Buschmann. (N. Ratzel, Völkerkunde, I. S. 61.)

Mossi, Habbe, in den Waldstädten und bei Tim, bei Ostjoruba, Bassa, Toni, Montoll, Angass, Ankwe usw. war er noch bis vor kurzer Zeit entweder importiertes Mande- respekt. Haussa-Fabrikat oder aber von Handwerkern, die ihre Lehrmeister waren, hergestelltes Industrieerzeugnis. In beiden Gebieten ist ursprünglich die Pfeiltasche heimisch gewesen. Anscheinend als Ausfuß dieses Bereiches muß das Land am Gabun und um den Ogowe, das südöstliche Plateau und Batekegebiet bis zum Alima und Kongo angesehen werden. Das Material des Pariser Museums ist hierfür entscheidend.

Die Verbreitung der Pfeilbüchse im Osten (Fig. 222–223) beginnt mit einem Vorposten: Fazogl, von wo ein Beleg in der Sammlung zu Kairo liegt. Dann Ostgalla und Somal. Fernerhin ein Streifen, der sich von der Küste in das Seenbecken hineinzieht: Waschamba (Karasek), Waseguba (Stuhlmann), Wapare (Baumann), Wadschagga (Schoeller), Wanderobbo und Massai (Merker, Johnston), Sotiko Lumbwa, Songo, Kamasia, Kawirondo (Schoeller, Johnston), Elgonstämme (Kmunke), Karagwe und Barundi (Kollmann, van den Burgt, Hans Meyer, Czekanowski), Wassindja Wasukuma, Wanjamwesi (Baumann, Kollmann, Stuhlmann), Waschaschi im Norden und Wagogo im Süden (Kollmann, Claus). Aus dem abflußlosen Gebiet und aus dem Süden, aus Ufipa wie vom Rowuma keinerlei literarische oder museale Bestätigung.

Zum letzten dann noch der bekannte Köcher der Buschmänner (Fig. 224).

2. Köcher ohne Kappe (Pfeiltasche) (Fig. 225–233). Verbreitung im Westsudan als Altgut neben importierten oder jungen Pfeilbüchsen: Habbe, Mossi, West-Fada-Gurma, Bussangsi, Gurunsi, Moba, Dagomba, Tschokossi, Bassari, Kabre, Losso, Ssola, Tamberma, Ssemere, Sugu Wangara, Bariba, Tim, Waldstädte, nach Barbots Zeichnung früher auch Goldküste, nach

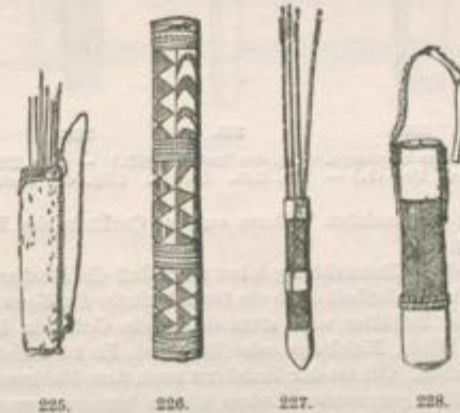


Fig. 225. Dagomba. (Sig. DIAFE.) — Fig. 226. Acholi. (Sig. des Inst. 12–106.) — Fig. 227. Unjamwesi. (Sig. des Inst. 12–113.) — Fig. 228. Emin Pascha-Golf. (Sig. des Inst. 10–38.)

Duvevriers Abbildung auch wohl Tuareg. Östlich hiervon um den Koarrawinkel: Ostjoruba, Kukuruku, Kabba, Gona, Bassa, Okumi, Mada, eventuell Gurkau, Bautschstämme, Djukum.

Ein ausgedehntes Hauptgebiet erstreckt sich vom Hinterland von Kamerun ostwärts bis in die Gallaländer. Bei Wute (Morgen) und am Ogowe (Trocadero) scheint die Verbreitung mit Vorposten zu beginnen. Dann folgen: Yangere, Talli, Mandja (Passarge, Gaud, Adolf Friedrich, Berl. Mus.), Dar Banda (Sig. Konietzko), Banziri, Ngapu, Bubu, Buaka, Ubangi, Nsakara (Dybowski, Schmelz Kongoalbum, Sig. d. Institutes und d. Frankf. Mus.), Sande, Kredj, Djur, Bongo, Mittu-Madi, Abaka, Mundu, Moru, Njambari, Mangbattu, Akka, Wambutti, Lendu, Wawira, Wakondjo, Wasongora, Wahoko-Wambuba (Sig. Chrischona, Schweinfurth, Junker, Stuhlmann, Marno, Heuglin, Maes, Dineur, Ratzel), Bari, Ghimirra, Galla (Marno, Montandon, Sig. d. Inst.), Ugandazwerge, Kikuju, Iraku, Buganda-Ussindja, Wassiba, Ruanda, Mulera, Wakerewe (Johnston, Hoehnel, von Luschan, Stuhlmann, Kollmann, Czekanowski), Wassui, Wassindja, Barundi (Kollmann, Baumann, v. d. Burgt, H. Meyer). Weiter im Süden: Wajao, Rowumastämme (v. Luschan, Privatsgl.).

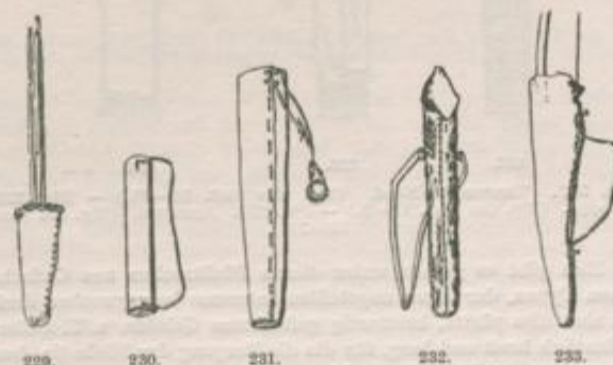


Fig. 229. Okunji. (Sig. des Inst. 12–110.) — Fig. 230. Ussindja, Victoriasee. (Sig. des Inst. 10–40.) — Fig. 231. Bena Lulua. (Sig. des Inst. 20–74.) — Fig. 232. Ariwimi. (Sig. des Inst. 18–20.) — Fig. 233. Herero. (Sig. des Inst. 7–3.)

Fernerhin in Südafrika: Die Stämme südlich des Sambesi und die Makalaka (Mauch, Muller und Snellmann, Brit. Mus.). — Eine Enklave im südlichen Kongobecken, die literaturgemäß Bapende und Bakuba (Wolf und Wissmann, Pogge) umfaßt, beobachtungsgemäß sich aber über Süd-Bakete am Lufudi, Bena Lulua, Bena Mai, Bapende, alle Bakubastämme, Kanioka

und die Bassonge erstreckt. — Endlich die Völker der Südwestspitze: Ovambo, Herero, Namib, Hottentotten, Buschmänner (v. Luschan, Rosen, Ratzel, Schulze, Peter Kolb, Fritsch, Burchell u. a. m.).

Von dem kappenlosen Köcher können wir sagen, daß er fraglos als unscheinbare Tasche der Beobachtung vieler Reisender entgangen ist. Ich möchte fast annehmen, daß er sehr vielen

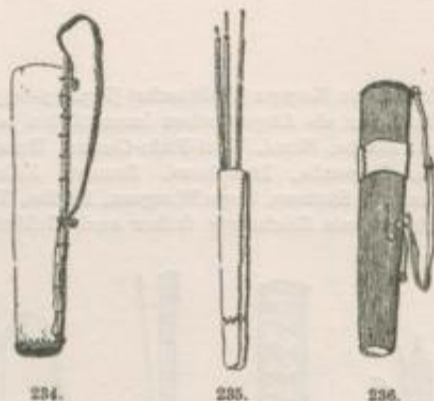


Fig. 234. Bateke Kapungu. (Sig. des Inst. 5-193.) — Fig. 235. Galla. (Sig. des Inst. 10-41.) — Fig. 236. Banda. (Sig. des Inst. 11-4.)

wenn nicht den meisten Völkern auf der Ostküste des Erdteiles bekannt ist.

Eine weitere Betrachtung lehrt nun, daß die Büchsenköcher bei aller Verschiedenheit doch ein Grundprinzip der Konstruktion bieten. Der Behälter wird stets durch ein Gefäß in Hartholz dargestellt (Holz, Kalebasse oder Bambus). Er ist meistens mit Leder umgeben. Oft ist der Holzkern nach dem Hartwerden des feucht darüber gespannten Leders wieder herausgenommen, oft auch der Kasten aus hölzernem Material mit einer Geflechtkappe versehen. Gleichviel, die eigentliche Gestaltidee ist wenig variiert. Viel größer ist die Variabilität der Taschenformen; diese sind recht verschieden, und schon nach dem Material können wir unterscheiden

a) Fellsack-Köcher oder -Taschen (Fig. 234-236) (siehe die obere rechte Nebenkarte): Bussangsi, Gurunsi, Goldküste, Gurkau, Mada, Okunji, Yangere, mittlerer Aruwimi, Wambutti, Ituri-Pygmäen, Lur, Lendu, Moru, Mundu, Njambari, Mittu, Kredj, Wassui, Zappuzapp, Ndumbi, Bena Lulua, Bena Mai, Bapende, Süd-Bakete, Hottentotten und Buschmänner.

b) Geflechtsack-Köcher oder -Taschen (Fig. 237-239) (siehe die linke untere Nebenkarte): Pygmäen am Ogowe, unterer Ubangi, Buaka, Bubi, Banziri, Ngapu, Mandja, Talli, Banda, Nsakkara, Mittu, Moru, Abaka, Abarmbo, Mangbattu, Akka, Momwu, Wambutti, Wawira, Lendu, Wahoko-Wambuba, Mulera, Warundi, Kalebue, Nordbakete, Bakuba, Ndumbi, Bena Lulua, Kanioka, Südbakete am Lufudi.

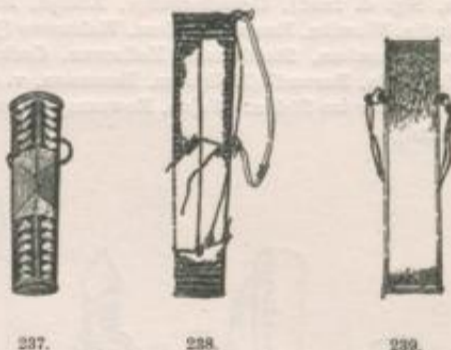


Fig. 237. Tanganjika-Nord. (Sig. des Inst. 18-21.) — Fig. 238. Mandja. (Sig. des Inst. 11-2.) — Fig. 239. Aruwimi. (Sig. des Inst. 10-34.)

Nun gibt es gerade unter diesen Pfeiltaschen aus Geflecht einen Typus, der unser ungeteiltes Interesse beanspruchen darf. Es sind dies platte, brettartig geflochtene Gebilde, z. T. außerordentlich breit und lang, für die die Bergung der Pfeile (in dem Exemplare des Frankfurter Museums hat auch der Bogen Aufnahme gefunden) nur eine Aufgabe ist, während eine andere im Schutz gegen Pfeile des Gegners besteht (vgl. Fig. 240 und 241). Diese Gegenstände sind Mittelding zwischen Köcher und Schild. Stuhlmann hat erste Kenntnis von diesem Gerät übermittleit (mit Emin, S. 383 Taf. XIX), Czekanowski eine gute Darstellung der Tragweise, wenigstens eines kleinen und schmalen Exemplares, gegeben (Bilderatlas Taf. 120). Der Pfeiltaschenschild wird in der Weise auf dem Rücken getragen, daß er vom Nacken ab senkrecht herunterhängt. Festgehalten wird er von einem »Hals-

henkel, d. h. einer um den Hals gelegten Schnur. Um einen weiteren Pfeil zu nehmen, greift der Schütze mit der rechten Hand über die linke Schulter hinweg in die Öffnung der nach rückwärts gelegenen Tasche. — Dies Gerät ist also ein typischer Bogenschild. Einen zweiten Typ dieser Art besitzt unsere Sammlung in einem »Köcher« der Okunji in Nigeria (Fig. 242). Dieser besteht zwar nicht aus Geflecht, sondern aus Fell und

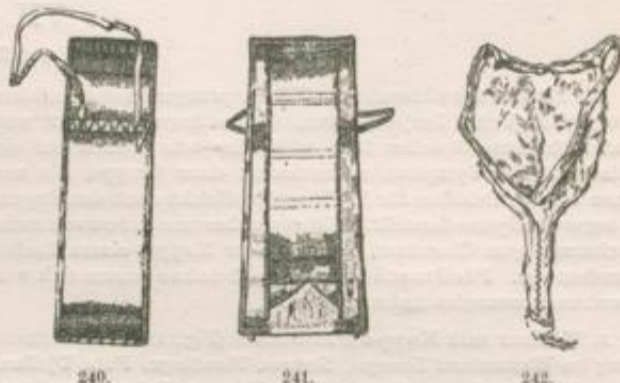


Fig. 240. Ituri. (Sig. des Inst. 12-119.) — Fig. 241. Ituri. (Sig. des Inst. 10-35.) — Fig. 242. Lokoja. (Okunji-Expedition.) (Sig. des Inst. 12-107.)

wird außerdem rucksackartig auf dem Rücken getragen. Es läßt sich von diesem doppelten Vorkommen annehmen, daß es restlicher Natur ist und auf eine vordem weitere Verbreitung hinweist. Wir kennen den »Bogenschild« als ein in der melanesischen Kulturwelt ebenfalls nur noch sporadisch erhaltenes Leitfossil der alten äquatorialen Bogenkultur (vgl. L. Frobenius in Petermanns Mitteilungen 1898 Taf. 20 mit Text, dann ebenda 1900 Taf. 18 ff., wieder abgedruckt in »Erlebte Erdteile« Bd. II).

Wir wissen heute einerseits, daß fast alle aus so alten Kulturen stammenden Gegenstände aus dem Gebrauch so gut wie verschwunden sind, andererseits aber auch, daß sie in den Gebieten, in denen sie einst geherrscht hatten, Spuren hinterlassen haben. Als ein solches Restsymptom der in Afrika fast ausgestorbenen alterythräischen »Bogenschild-Pfeiltasche« möchte ich den oben beschriebenen »Halshenkel« in Anspruch nehmen. Der Unterschied gegenüber dem Schulterbandel ist leicht festzustellen. Die weitaus meisten afrikanischen Köcher werden in der Weise getragen, daß sie auf der linken Seite herabhängen und zwar von einem auf der linken oder (nach Herüberziehen über den Kopf) der rechten Schulter ruhenden Bande. Die erstere (Hals-) Tragweise verlangt senkrechtes Hängen, die letztere (Schulter-) Tragweise schräges. Aus diesem Grunde müssen bei ersterer die Tragschnuren nebeneinander, d. h. in gleichem Abstand vom oberen Rande, bei letzterer hintereinander, und zwar das vordere und obere mehr der Öffnung, das hintere oder untere mehr dem Boden des Köchers zu angebracht sein.

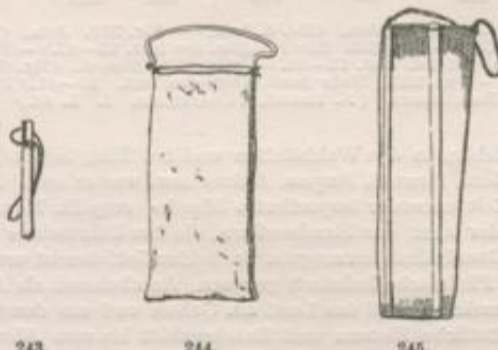


Fig. 243. Sugu. (Sig. des Inst. 6-191.) — Fig. 244. Lendu-Lur. (Sig. des Inst. 10-36.) — Fig. 245. Bateke Lukku. (Museum Hamburg.)

Köcher mit Halshenkel (Fig. 243-245) sind heimisch: 1. Korrogo-Logo, Momwu, Mangbattu, Akka, Abarmbo, Wambutti, Wawira, Lur-Lendu, Waldwakondjo, Wasongora, Mulera, Ruanda, Nordtanganjika, Barundi, Emin-Pascha-Golf, Wassui-Wassindja, Wanjamwesi; 2. Kalebue, Bakete von Lukku, Bakete von Bumba; 3. Ovambo; 4. Bakete am Kongo, Alima und Ogowe, zum Teil auch Ogowe-abwärts (Berlin III C. 4652); 5. Okunji und Bergstämme südlich der Benuémündung; 6. Waldstädte, zumal Gubi; 7. Goldküste noch um Ende des Mittelalters. Das Interessanteste an dieser Verbreitung (siehe die linke obere Nebenkarte) ist die Ausschälung, die das Gebiet zwischen Ogowe, Uëlle-Aruwimi-Oberlauf und Ostwald- sowie Kassai-Aruwimi-Gruppe gewissermaßen als »ausgefressene« Fläche erscheinen läßt. Hier tritt wieder einer der bedeutungsvollsten Vorgänge in

der afrikanischen Kulturgeschichte zutage. Der Halshenkel fehlt, und das Schultertragband herrscht wenigstens im Mobangibecken. Wenn wir die Henkel von Köchern und Ledertaschen nach unserem Material untersuchen, so drängt sich die Überzeugung auf, daß dem Korb Stirn- und Hals-, dem Ledersack Schulter-Tragband zukommen. Alle Ubangiköcher haben nun Schultertragband, obwohl sie zumeist Korbwerk darstellen. Also hat wohl ein Einbruch von Norden her stattgefunden, der Lederköcher mitbrachte, was zur Folge hatte, daß im großen Zentralurwalde (Mongo im Kongobogen), in dem jedes Ledergerät klimawidrig ist, der Köcher ausstarb oder aber zwar im Schulterbändler seine Sieghaftigkeit dokumentierte und im übrigen dem Ge-

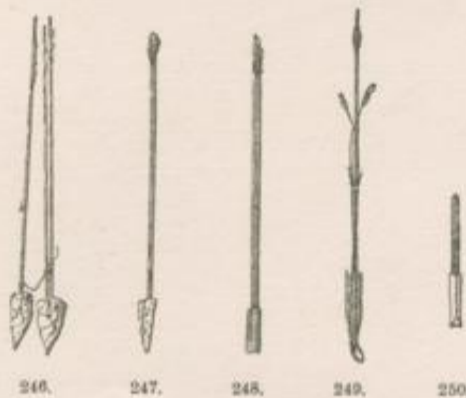


Fig. 246. Lomela. (Sig. des Inst. 1-8.) — Fig. 247. Lomami. (Zeichn. der DIAFE.) — Fig. 248. Lukenje. (Zeichn. der DIAFE.) — Fig. 249. Westl. Lomami. (Sig. des Inst. 15-26.) — Fig. 250. Mittl. Kongo-Bussera. (Sig. des Inst. 20-88.)

flecht wich. Nachweisen lassen sich solche Übergänge im vorliegenden Falle leicht. Denn die Bakete, über deren mittelalterliche Herkunft aus dem Sudan (als Anziken, siehe Pigafetta) wir genau unterrichtet sind, und die nicht weit entfernt wohnenden Baneh (Berlin III c. 4652) sind die anscheinend einzigen Bewohner des Kongobeckens, die Pfeilbüchsen, also Deckelköcher führen. Und auch sie haben den Ausgleichsprozeß durchgemacht; ihre Köcher haben den Schultergurt gegen den Halshenkel ausgetauscht. So sehen wir immer wieder, wie die Symptome der im Ostsudan zwischen Tschadsee und Nil so gut wie völlig zerstörten norderythraischen Kultur in ihren Auswirkungen auf das nördliche Kongobecken und die Mongostämme weiterleben.

Die Untersuchung der Verbreitungslücken führt unwillkürlich zur Betrachtung der rechten kleinen Nebenkarte der unteren Reihe. Im Kongobecken fehlen eigentliche Köcher allen Mongostämmen, allen östlichen Kuango-, Kassai- und Lukenjevölkern, sowie den Batetela und Bena Ki. Die Literatur lehrt uns, daß alle Angoler, Kalunda, Baluba, Warua, Waguha (Pigafetta, Pogge, Cameron) die Pfeile in der Hand tragen.⁵⁾ Auch Warundi und Wasukuma haben meistens die Köcher nur in

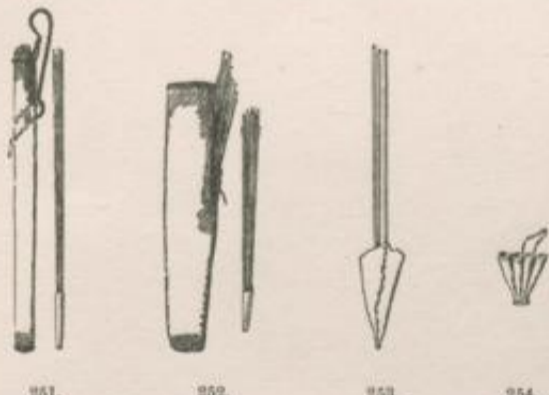


Fig. 251. Ubangi (Sig. des Inst. 12-115, 116.) — Fig. 252. Ubangi (Sig. des Inst. 16-9, 10, 11.) — Fig. 253. Okunji (Sig. des Inst. 12-111.) — Fig. 254. Bussangsi (Zeichn. der DIAFE.)

der Hütte (Kollmann, Baumann, Meyer). Ähnliches wird vom Sambesi und von den Buschmännern gesagt (Müller und Snellmann, Barrow). Das kleine Gebiet mit Köcher zwischen Bapende und Lufudi-Bakete liegt wie eine Insel inmitten einer weiten köcherlosen Öde. Aber die nördlich dieser Insel sich ausdehnende Fläche ist nicht ganz so entblößt, wie es auf den ersten Blick scheint. Hier kommt wahrscheinlich überall der Zwergköcher vor.

Den ersten Zwergköcher hat v. Francois (Tsch. v. L., S. 159) abgebildet. Delhaise (S. 164) hat ihn bei den Wasongola des Ostwalles festgestellt. Es sind dies kleine Kappen, die nur die Pfeilspitzen verbinden. In meinen Sammlungen sind sie vom Lukenje und Lomami, von West-Mongo und vom Ubangi vertreten. In der einfachsten Form sind es einfache Blättertüten,

die wahrscheinlich nur noch Giftschutz darstellen (Fig. 246/247). Diesen schließen sich zierliche kleine Geflechte an (Fig. 248/249). Endlich aber haben wir die kleinen Lederkappen, die am Bussera-Tschuapa das Hüllenbedürfnis erschöpfen (Fig. 250), am Ubangi aber in der üblichen Rohrtasche, die den ganzen Pfeil schützt, Aufnahme finden (Fig. 251/252). Außerhalb dieser Gebiete kommen so kleine Gebilde noch bei Okunji und Bussangsi (Fig. 253/254), außerdem (nach Ratzel II, 148) vielleicht bei Herero vor. Letztere sind etwas anderer Natur und gehören nicht zwangsmäßig in diese Reihe (der obere Lederstreif, der das eine Ende des Traggurtes hält, macht mich stutzig). Dagegen muß darauf hingewiesen werden, daß diese Spitzenbergung im Sudan nicht nur für Pfeile, sondern auch für Speere vorkommt. Zwei entsprechende Geräte aus Kordofan und Adamaua bilde ich hier ab (Fig. 255/256). Für alle Kulturerscheinungen, die den Sudan auszeichnen, gilt es, mit einem Blick nach Ägypten Aufschluß zu suchen. Und in der Tat finde ich ihn unter den Pfeilbündel-darstellungen von P. Lacau (Sarcophages antérieurs au nouvel

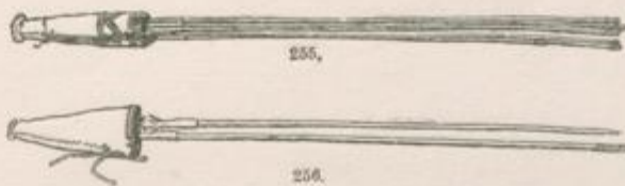


Fig. 255. Dar For. (Sig. der DIAFE.) — Fig. 256. Adamaua. (Sig. der DIAFE.)

Empire. Cat. gener. d. Mus. du Caire), besonders in der Darstellung 240 von Sarcoph. 28023 obj. 26, die ich hier (Fig. 257) wiedergebe. Ähnliche »Fassung« scheinen mir auch die Darstellungen von Beni Hassan und anderen Gräbern zu bieten (vgl. Petrie, Riqqeh and Memphis VI, 23. Steindorf, Grabfunde d. mittl. R. Taf. II). Wolf weist (Bewaffnung, S. 507) darauf hin, daß die Pfeile gebündelt getragen wurden. Der Zwergköcher scheint mir aber in unserer Abbildung belegt, zumal ein kleines Flechtwerk die Spitzen ebenso umschließt wie am Ubangi und im inneren Kongobecken. — Daß das alte Ägypten (Mittleres Reich) auch Speerköcher hatte, beweisen die Wiedergaben 215, 218, 219, 220, 221 bei Lacau.

Sehen wir uns nunmehr danach um, was das alte Ägypten sonst noch zum heutigen Köcherbestande Afrikas zu sagen vermag. Da ist zunächst zu bemerken, daß unter allen mir bekannt gewordenen Darstellungen altägyptischer Köcher nur die bei Lacau unter 232-236 abgebildeten, von Wolf S. 46 wiedergegebenen Formen eventuell als Köcher mit Deckel, also als Bogen- und Pfeilbüchsen, in Anspruch genommen werden können. Wohingegen die in der Waffenkammer des Kenamon (Zeit Amenophis II.) abgebildeten, wohl bedeckelten Köcher anscheinend kretischer Herkunft sind (Wreszinski, Atlas Taf. 306). Alle anderen Köcher sind Taschen, ebensowohl für Pfeile wie vielfach auch für Bogen (welche Verwendung in Innerafrika auch Herero, Ubangistämme und Bussangsi kennen), es scheinen mir deckellose, schulterbandge-



Fig. 257. Altägyptische Pfeilbündel. Malerei nach Lacau. Tf. 42. — Fig. 258. Köcher auf spanischer Felsmalerei, n. Obermaier, El Hombre Fossil. S. 138.

tragene Taschen zu sein. Wenn nun diese Art kappenloser Köcher auch bei Syriern und Arabern heimisch war (M. Müller, Asien und Europa S. 304, Wreszinski Taf. 269, Newberry »Beni Hassan« 1 S. 31) und Bulanda und Burchardt auch nachgewiesen haben, daß im M. R. in Ägypten zum erstenmal das Wort für Köcher im Gebrauch auftaucht und hieroglyphisch überliefert ist, so belegt das die Herkunft der Köcher selbst aus den Semitenländern wohl nicht. Denn dies Wort ist sumerisch und bedeutet »Haus des Bogens«, — bezieht sich also auf den Bogenköcher.

Vielmehr möchte die Herkunft der Fell- und Lederflecht-taschen sehr viel weiter zurück bis in prähistorische Zeit führen. Ich bilde hier (Fig. 258) eine spanische Felsmalerei nach Obermaier und P. Werneck ab, auf der ein Stab, ein Korb und ein Köcher dargestellt sind. Dieser altsteinzeitliche Köcher ist ein Fellsack mit Schulterband, gehört zum papilloten Bogen (siehe weiter oben) und gleicht den heutigen afrikanischen Formen durchaus.

Somit möchte ich die Fellsackpfeiltasche als althamitisches, die Bogenschildkorbtasche als alterythräisches und die Pfeilbüchsenform mit Deckel als mittlereythräisches Kulturgut in Anspruch nehmen.

Faint, illegible text in the upper left column.



Faint, illegible text in the lower middle left column.

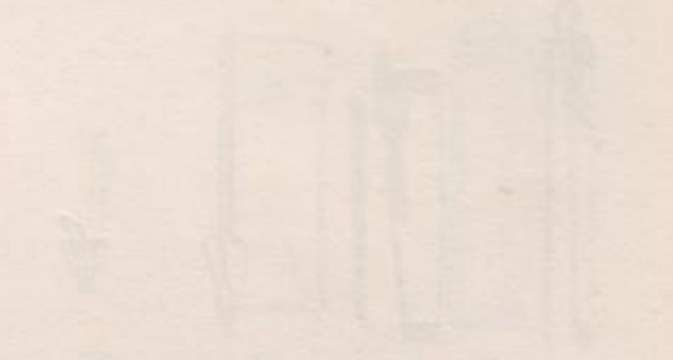


Faint, illegible text in the lower left column.

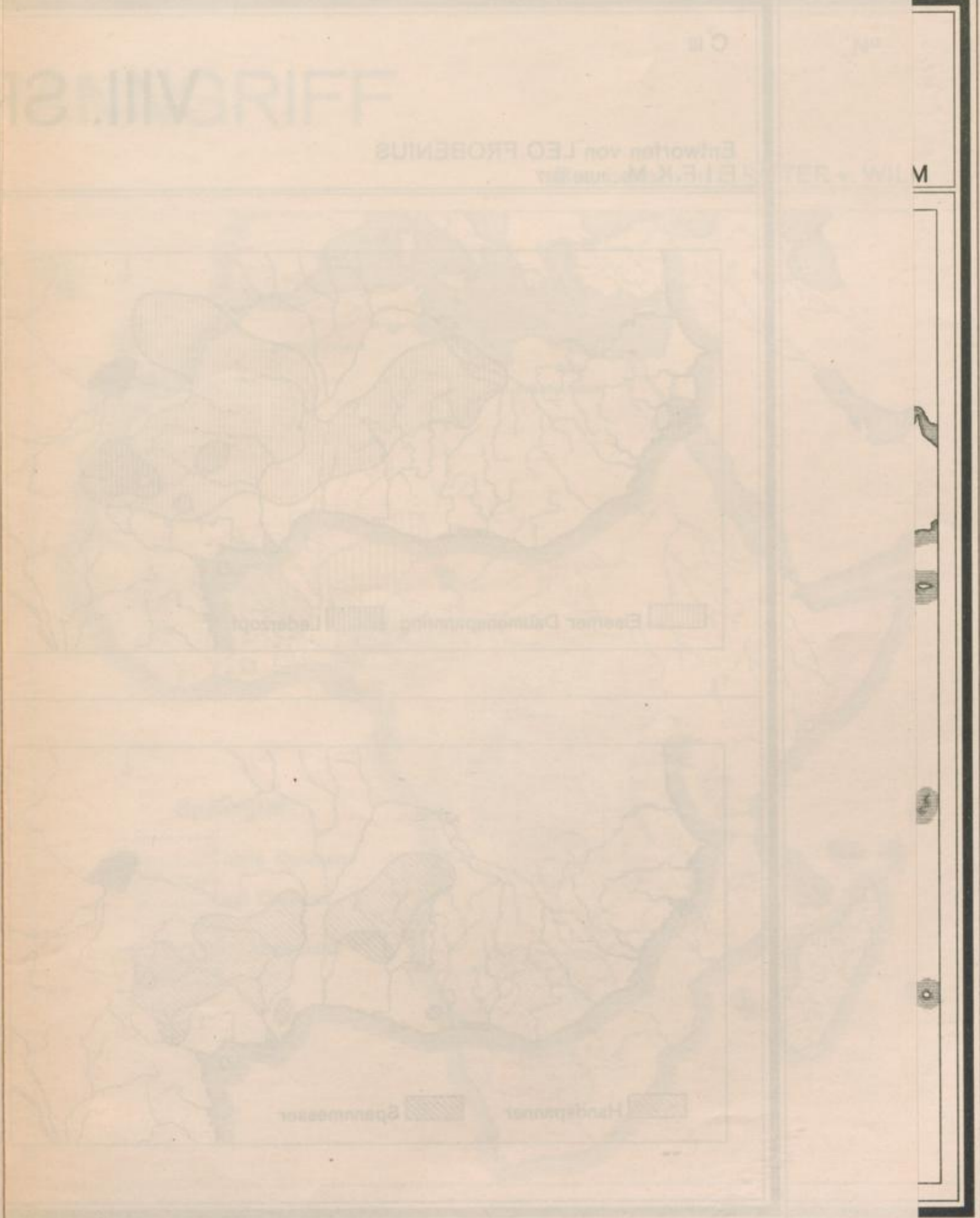
Faint, illegible text in the upper right column.



Faint, illegible text in the middle right column.



Faint, illegible text in the lower right column.



US

M

chen.

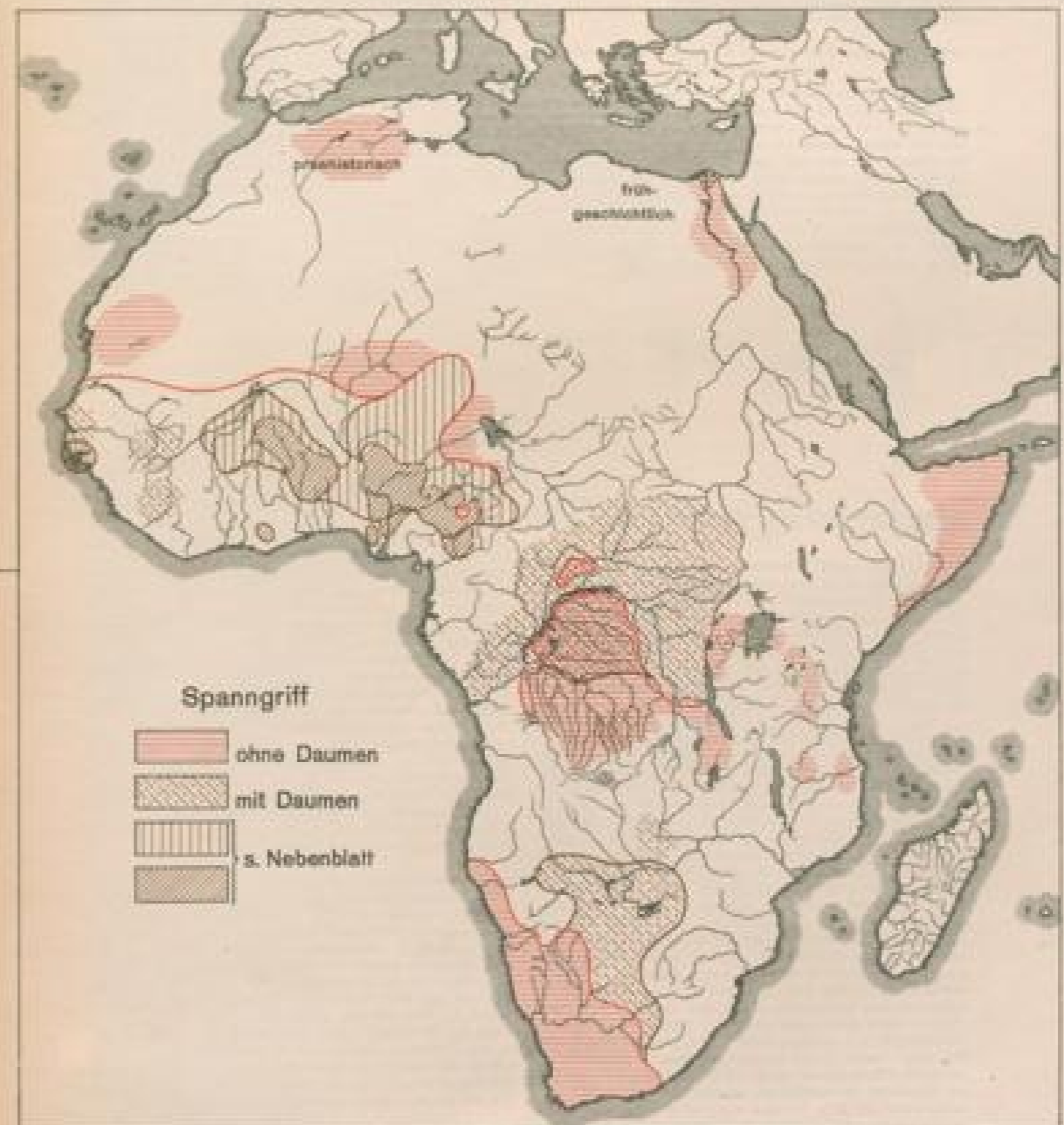
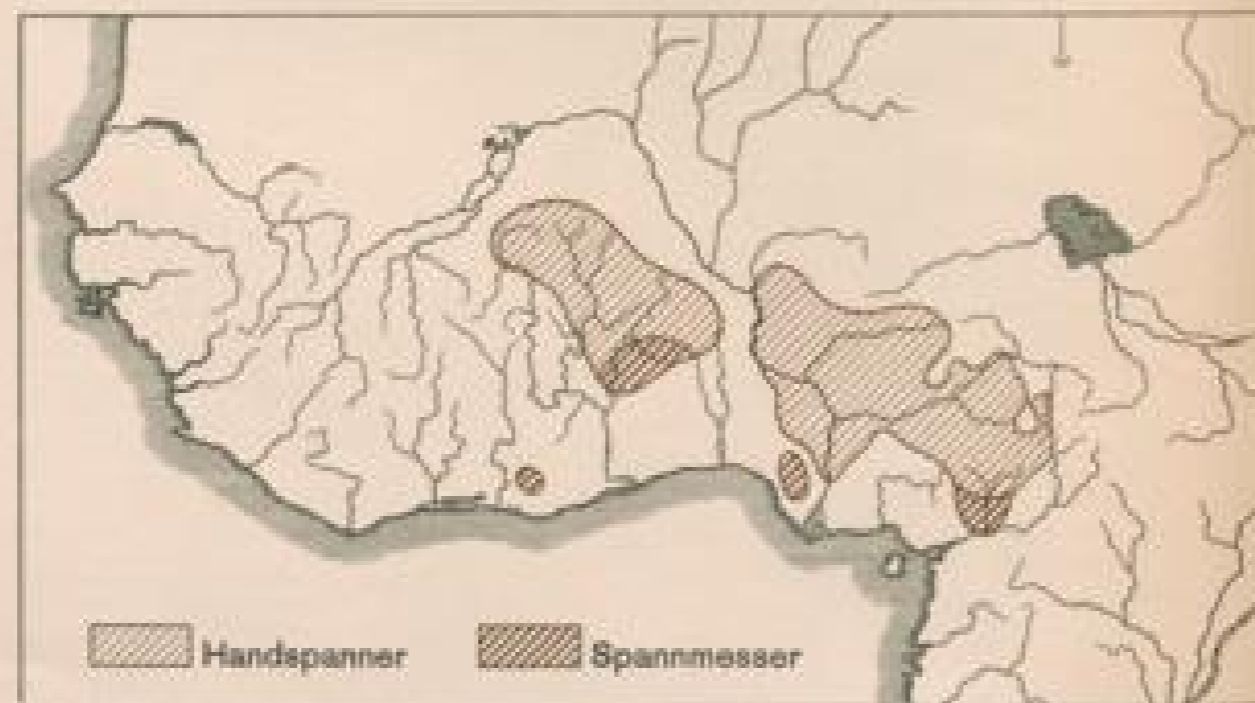
C III

Nº

VIII. SPANNGRIFF

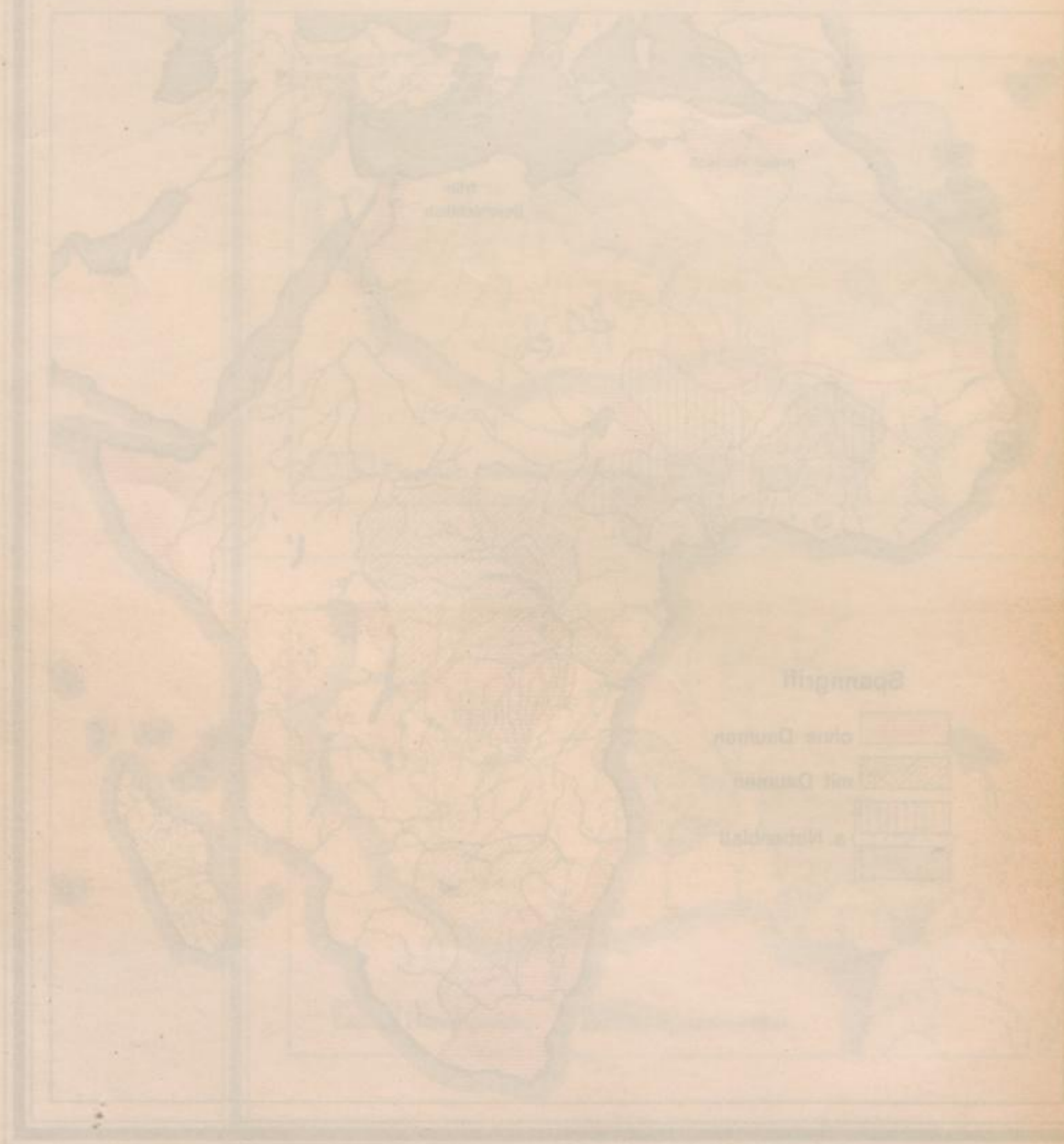
Entworfen von LEO FROBENIUS
F.I.F.K.M., JUNI 1927

Bearbeitet von L. RITTER v. WILM



Spannweite

Verarbeitet von LEO FROBENIUS
Bearbeitet von RITTER & WILM



VIII. Spanngriff.

(Hierzu Kartenblatt 37)

Seit der Veröffentlichung von Morses Studien über die Bogen- und Pfeilhaltegriffe haben die Forscher sich daran gewöhnt, darauf zu achten, wie die einzelnen Völker das Problem gelöst haben, das darin liegt, die Sehne beim Spannen zurückzuziehen, das Pfeilende an der Sehne bis zum letzten Moment mit dieser in sicherem Kontakt zu halten und es dann wieder zuckartig im Moment des Abschusses frei und hemmungslos zu entlassen. Denn jedes auch nur stockende Loslassen des Pfeilendes bedeutet eine Hemmung und Behinderung voller Auswirkungen der schnellenden Sehnenfederung. Jedenfalls ist es heute schon jedem mit dem Bogenschießen Vertrauten eine Selbstverständlichkeit, daß der unserer Jugend natürliche Spanngriff, bei welchem Sehne und Pfeilende zwischen Daumen und zweitem Finger geklemmt gemeinsam gehalten werden, die geringste Möglichkeit zur Steigerung der Geschicklichkeit bietet, weil die Loslösung der verklammerten Finger in absoluter Gleichzeitigkeit mit der Entlassung der Sehne ohne Reibung kaum möglich ist (erste Spannungsart bei Morse). Daher hat die Kultur schon früh das Verfahren gezeitigt, zwar mit Daumen und zweitem Finger Pfeil an Sehne zu halten, die Sehne aber mit dem Mittel- und Ringfinger zu spannen (zweite Spannungsart). Ferner haben wir eine Mittelform. Der Pfeil wird zwischen Mittel- und Zeigefinger gehalten, die Halten und Sehnenzug gemeinsam bewerkstelligen, und der Daumen liegt nun locker am Pfeilende an

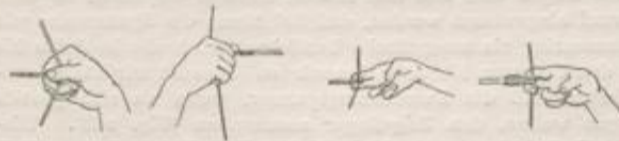


Fig. 259. Tomma, Nord-Liberia. — Fig. 260. Joruba. — Fig. 261. Kanuri. — Fig. 262. Kanloka. (Zeichnungen der DIAFE.)

(dritte Spannweise). Die nächste Spannungsart Morses schließt sich der zweiten an, ist von ihr aber dadurch unterschieden, daß der Daumen überhaupt nicht beteiligt und die Pfeillagerung zwischen zweiten und Mittelfinger gerückt, für den Sehnenzug und -zuck aber nur der Ringfinger frei ist (vierte oder Mittelmeerspannung bei Morse). Aber auch diese Griffart ist nur eine Übergangsform. Die als Extrem neben der ersten wichtigste ist bislang nicht genügend beachtet worden. Sie besteht darin, daß der Pfeil zwischen den Spitzen des zweiten und Mittelfingers gehalten wird, die gleichzeitig die Sehne zurückziehen. Es ist die dritte Spannung bei Morse, und der Unterschied gegenüber dieser beruht darin, daß der Daumen überhaupt und vollkommen außer Tätigkeit gesetzt ist. Hieran könnte dann noch eine sechste Art angegliedert werden, bei der die Spitze des Zeigefingers die Arbeit ganz allein verrichtet. Sie zieht die Sehne zurück. Auf der Oberseite des Fingers liegt die Pfeilkerbe, die Sehne umschließend, auf. Natürlich ist diese Griffart nur bei sehr leicht zu spannenden Bogen möglich, da die Kraft der Zeigefingerspitze nur eine sehr geringe ist. Diese Tatsache wird ja besonders dadurch erhärtet, daß die Ausbildung der sehr schwer zu spannenden retroversen Bogen die Entwicklung starker Griff- und Haltevorrichtungen zur Folge hatte, die wir nachher besprechen werden. Aber ehe wir hierzu übergehen, wollen wir uns mit den natürlichen Spanngriffen noch weiter beschäftigen.

Mit dem Schema der 4 Gruppen von Morses Einteilung werden wir in Afrika nicht fertig. Es ergeben sich eine Unmenge kleiner Abweichungen und undefinierter Übergänge, die auch in der erweiterten Form, die ich der alten Systematik im obigen zuteil werden ließ, keine fixierte Stellung gewinnen. So gehört z. B. die dritte Spannweise nach Morse mit der vierten zusammen, weil die Arbeit geteilt ist zwischen den Fingern, die die Anspannung vollziehen, und denen, die den Pfeil halten. Oder aber die vierte gehört mit der fünften zusammen, weil der Pfeil bei beiden zwischen Zeige- und Mittelfinger ruht. Griffarten, bei denen der Daumen wie drittens bis zum letzten Augenblick sich an der Pfeilhaltung beteiligt, sind kaum zu trennen von Griffen der fünften Spannweise, bei denen er nur bei der Einfügung beteiligt ist. Ich schlage infolgedessen eine Neuordnung vor, die sich folgendermaßen ausnehmen würde:

A — Spanngriff = ungeteilte Arbeitsleistung im Zusammenwirken der Finger und der Hand unter Beteiligung des Daumens (Fig. 259/60).

B — Spanngriff = ungeteilte Arbeitsleistung in Beteiligung von Fingerspitzen unter Ausschluß des Daumens (Fig. 261/2).

C — Spanngriff = geteilte Arbeitsleistung, bei der der Mittel- und Ringfinger oder der Ringfinger allein den Sehnenrückzug dirigieren und Daumen mit zweitem Finger oder zweiter Finger mit Mittelfinger den Pfeil an der Sehne festhalten (Fig. 263/64).

D — Spanngriff = mit Hilfe von a) Hand- und b) Daumenarmierung (Fig. 265/66).

Diese Neuordnung ist aus den Versuchen, die Spanngriffarten nach ihrer Verbreitung über andere Erdteile und Afrika kartographisch darzustellen (was ja Morse noch sehr fernlag), hervorgegangen und hat sich auch bei den Beobachtungen der Expeditionen des Institutes bewährt. Ihr folge ich demnach bei der Darlegung der Verhältnisse, wie sie auf der Karte erfolgt ist.

Der A — Spanngriff mit Daumenverwendung: Sereres, Tomma, Gersse, Malinke Bambuk, Malinke am Fie; gelegentlich bei Gurunsi, Tschokossi, Joruba; als minimale, uneintragbare Restvorkommnisse bei den Pygmäen der Niantiberge; dagegen regelmäßig bei Loango, Bateke, Wabuma, bei



Fig. 263. „Telescha“ der Bena Lulua. — Fig. 264. Bankutu Bolombo. — Fig. 265. Muntschl. — Fig. 266. Kabre, Togo. (Zeichnungen der DIAFE.)

der Verwendung aller kleinen frontalen Bogen und der blattbefiederten, stumpfendigen Splitterpfeile im Kongobecken, bei Mundai und Bassongo Mino, den Ubangivölkern, bei Kredj, Bongo, Mittu-Madi, Mondu, Bari, Kitsch, Elliab, Nil-Madi, Sande, Mangbattu, Uelle- und Aruwimistämmen, am Lomami und im Ostwald bis südwärts an den Lukuga. Ebenso nach Passarge bei Buschmännern und nach Smith und Murray Dale bei den Maschukulumbe. Neben dem B-Spanngriff auch bei Bena Lulua und Süd-Bakoto, ebenso bei Wanjatussi im abflußlosen Gebiet Ostafrikas.

Der B-Spanngriff ohne Daumenverwendung: Hinterland der Küste nördlich des Senegal bei den »schweifenden« Jägern, Busu in Air, Kanuri, Makari, Marghi, Mambila, Banzaga im Ubangiknie, Wangata und Mongo, Balori, Bansadi, Bangala, allen Kulustämmen, Banguli, Badinga, Bankutu, Bassongo Mino, Bakuba, Lukenjestämmen, Batetela, Bassonge, Kanioka, Bapende, Baluba, Batwa am Bangweolo, Wamarungu. Fernerhin Mpororo (Stuhlmann S. 665), Karagwe (Kollmann S. 41), Wanjambo (Weiß S. 98), Ruanda (Czekanowski I S. 191; Adolf Friedrich Abdg. S. 122), Urundi (Meyer Taf. 30 a), Wagogu (Claus S. 32), Wanjatussi, Wanjaturu, Wakindiga, Waisansu (Reche S. 49, S. 9, auch Taf. I, S. 78), Sandawe (Dempwolf S. 90), Waschaschi (Photos von Fritz Behn), Wairamba-Walungu (Fülleborn S. 510), Makonde-Plateau und Wajao (Weule S. 36, S. 85), oberer Rowuma (Fülleborn S. 120, dazu die Photos von Glave). Außerdem zwei wichtige Beobachtungen. Alle doch aus dem Innern stammenden und unbeirrten Somali, die mich 1915 besuchten, verwandten diese Griffart, und Eggers lernte s. Z. bei Buschmännern und Hottentotten in zahlreichen Versuchen überhaupt keinen andern Spanngriff kennen. — Endlich scheint mir dieser Spanngriff auch im Altertum und in der Vorgeschichte Nordafrikas der bevorzugte zu sein. Bulanda hat recht, wenn er ihn (S. 9) in den Vordergrund stellt. Daß er auch bei den vorgeschichtlichen Zeichnern der Felsbilder von Tiut im Saharaatlas üblich war, schließe ich aus der naiven Betonung zweier gekrümmter Finger (unsere Fig. 32 nach Frobenius und Obermaier: »Hadschra Maktuba« Taf. 79, 5).

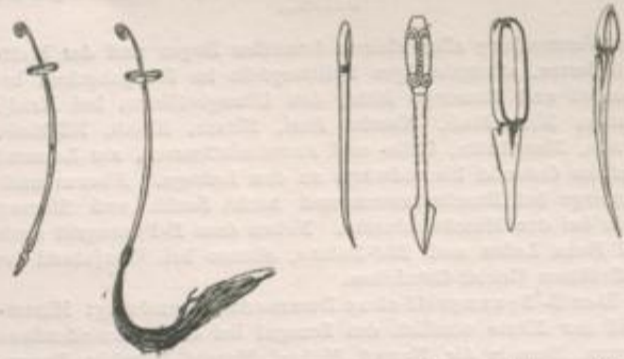
Was nun Afrika anbelangt, so will ich mich auf Nachprüfung dieser beiden natürlichen Spanngriffe zunächst beschränken. Die Unterscheidung nach Prinzipien des C-Spanngriffes ist bislang infolge der oft sehr ungenauen Berichte äußerst erschwert und unsicher. Da hierfür noch weiteres Beobachtungsmaterial aussteht, so wird dieses sicher dazu beitragen, das heute schon für große Westgebiete genügende Material auch für den Osten entsprechend zu ergänzen. Ich gehe sogleich über zu:

Den D-Spanngriffen und zwar a) mit Handarmierung. Bei dieser Methode wird über die Hand ein ovaler Ring von Holz oder Eisen geschoben, der zumeist nach unten in



267. Wute. (Nach v. Luschan, Beiträger, Tfl. XXIV, 1.) — Fig. 268. Werre, Handspannung, \varnothing 10 cm. — Fig. 269. Losso in Namtugu, Bogenhaken „dägidi“. — Fig. 270. Muntschi, Kanga-Spannmesser, 15 cm lg. — Fig. 271. Losso, Nachahmung v. Spannmesser, 20 cm lg. — Fig. 272. Kabre, Bogenspanner aus Ficusholz, „sidea“, 32 cm lg.

ein Messer ausläuft. Der Ring ist nach der zwischen Daumen und Zeigefinger aufragenden Wölbung oft mit einer knopfartigen Verdickung versehen, hinter die die Sehne zu liegen kommt (Fig. 267—278). Über diese Spannung haben bisher berichtet Morgen, Staudinger, Kling und Büttner, Graf Zech. 1. Ostgruppe: Schangaua, Kamberi, Dakarekare, Kupa, Bussa (im Westen dann aber eine Verbreitungsspalte), Nupe, Gwari, Kakanda, Bassa Komo, Bassa Nge, Igara, Igbirra, Kabba, Kukuruku, Nordjoruba, Arago, Djukum, Muntschi, Wurbo, Angass, Adamaua (Passarge S. 439), Werre, Donga, Tschamba, Dakka, Namdji, Bokko, Bum, Tikari, Bali, Bafum, Bute, Wute, Maka. — 2. Westgruppe jenseits der Spalte von Bussa: Borgu-Nikki, Kaiama, Bariba, Killinga, Dindi, Kabre, Losso, Tamberma, Bassari, Tschamba, alle Tim, Waldstädte, Mangu, Moba, Gurunsi, Bussangsi, Mossi, bis zur Grenze der Homburiberge. Ein vereinzelt Altvorkommen stellt ein zu dem frontalen Bogen von Denkera gehöriges Handspanngerät dar. — Bei dieser Verbreitung ist beachtenswert, daß alle älteren, seien es



273. Werre, Spannseil, 54 cm lg. — Fig. 274. Werre, Spannseil, 1 m lg. — Fig. 275. Kabre, Spannmesser, 40 cm lg. — 276 Bariba, Nord-Dahomey, Spannmesser, 24 cm lg. — Fig. 277 Djukum aus Donga, Spannmesser. — Fig. 278. Kabre, Spannmesser, 70 cm lang.

hölzerne oder einfachere Formen, der Westküste zu, die komplizierteren, mit Messern ausgestatteten Typen dem Inlande zu heimisch sind. (Es sei bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam gemacht, daß in der Beschriftung der Spezialkarte ein Fehler begangen ist: statt »Handspanner« muß es heißen »Spannmesser«, statt »Spannmesser« »hölzerne Handspanner«.)

b) mit Daumenspannring. Ein über den Daumen geschobener Ring hält die Sehne fest (Fig. 279—287). Die Verbreitung ist eine durchaus geschlossene: Bammana und Soninke am oberen Niger, Funde in den altgeschichtlichen Adelsgräbern, Minianka, Bobo, Njenjeke, Mossi, Bussangsi, Ostgurunsi, Nord-

togostämme, Norddahomeyvölker, Borgu, Südgurma, Lopaua, Kamuku, Gungaua, Dakarekare, Kamberi, also alle Kontagorastämme, ebenso alle Nord- und Zentral-Haussa, auch Damergu und Air-Tuareg, Nupe, Gwari, Bassa Nge, Kakanda, Igbirra, aber kaum Joruba (die Angabe von Ellis, S. 172, muß sich auf Fremde beziehen), Arago, Ankwe, Angass, Djukum, Muntschi, Wurbo, Djenn, Gongola, Lado, Baschama, Batta, Falli, Pakka, Mundang, Lakka (?), Werre, Komai, Tschamba, Namdji, Bokko, Durru, Bum, Mbere, Mono, Dama, Dui, Pam, Kali, Baja, Dakka, Kutti, Bali, Bafum, Tikar. — Als kleiner Außenposten ist das schon von Doelter beobachtete Vorkommen auf den Bissagosinseln zu buchen. — Als Besonderheit sei bemerkt, daß der weitaus größte Teil dieser Spannringe aus Eisen besteht



279. Durru, Daumenring, \varnothing 3,5 cm. — Fig. 280. Angass, Spannring, Gelbguß \varnothing 4 cm. — Fig. 281. Kamberi, Daumenring, Eisen, \varnothing 2,2 cm. — Fig. 282. Werre, Spannring, Gelbguß, \varnothing 3,7 cm. — Fig. 283. Morchinson Hills, Spannring, Eisen mit Leder. — Fig. 284. Dui und Tengelin, Spannring aus Leder, h 3,6 cm.

und daß lederne Ringe und Zöpfe nur (wie auf der Karte gezeigt) nach Südosten zu vorkommen. — Zu beachten ist fernerhin, daß die Verbreitung aller D-Spanngriffe auf den West- und Zentralsudan beschränkt ist und die Handspanner in diesem Gebiet mehr südlichen, die Fingerspanner mehr nördlichen Stämmen geläufig sind.

Wenn wir von dieser letzteren Beobachtung aus nun nach der verwandtschaftlichen Zugehörigkeit der einzelnen Spanngriffe fragen und mit den letzten Formen beginnen, so muß darauf hingewiesen werden, daß bei Morse die Spannweise mit Daumenring als mongolische bezeichnet wird, die in Asien bis zu den Chinesen hin im Gebrauch ist. Nun ist mir häufig aufgefallen, daß die Daumenringspanner, wenn sie sich graziös zeigen wollen, den Zeigefinger ausstrecken (Fig. 288). Dieselbe Geste zeigen persische und skythische Bogenschützen (vgl. Bulanda S. 44 und 57). Dies soll aber nur ein Hinweis darauf sein, daß Westasien, aus dessen Kulturverzweigungen ja wohl die syrtischen wie die atlantischen Kulturen Afrikas stammen müssen, an diesen Hilfsmitteln zum Bogengebrauch reich war. Im speziellen dürfte sehr wohl erwogen werden, ob nicht die Platte hinter den Fingerlingen auf der berühmten Sindschirli-Skulptur (z. B. Bulanda S. 32) mit einem westafrikanischen Handspanner in Verbindung gebracht werden kann. Sicher ist, daß diese Hilfsgeräte einstmal der Stärke des Bogens und der



Fig. 285. Manga, Nord-Togo, Fingerklappe mit Spitze. — Fig. 286. Tergum Garkau, Spannring. — Fig. 287. Haussa, Spannring mit Lederzopf 3,5 cm. — Fig. 288. Pfeilhaltung der Nupe.

Schwierigkeit, ihn zu spannen, ihre Entstehung verdankten und daß schwächliche Typen, wie die Nachkommen asiatischer Formen auf afrikanischem Boden, sie nie ins Leben gerufen hätten.

Auf ähnlichen, noch ergänzten Gedankengängen werden wir auch dem Verständnis der A- und B-Spannung näherkommen. Der A-Spannring mit Zuhilfenahme des Daumens fällt in natürlicher Weise zunächst zusammen mit der Verbreitung des stumpfendigen Pfeiles ohne Kerbe (siehe Karte 32 und das dort Gesagte). Mit diesem Griff kann auch ein starker Bogen gespannt werden. Der B-Spannring kann jedoch, besonders bei Nichtverwendung der Spannfinger (Mittel- und Ringfinger), zum Sehnenrückziehen nur einen sehr »schwippen« Bogen bewältigen, einen Bogen, dessen Schenkel so leicht federn, wie die althamitischen Formen mit zarten Senkenden. Wie also die Hilfsspanngeräte auf syrtische und atlantische, so weisen der A-Spannring auf alterythräische und der B-Spannring auf hamitische Bogenformen und ihre Geschichte hin.